

Nebrner Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebrna

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Schreibleitung: Wilt, in Nebrna, an Kogleben, Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerer Buchdruckerei, Kogleben, Geschäftsstelle in Nebrna: Kaufmann Hugo Wöhlung (vorm. Ww. Weis), Markt 34/35 Fernsprecher: Amt Kogleben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22332

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf., Anzeigenannahme an Donnerstagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebrna — Bankverein Aetern.

Nr 116

Dienstag, den 27. September 1932.

45. Jahrgang

Regierung hält zum Wirtschaftsplan Eine Warnung des Reichsarbeitsministers vor Streiks.

Berlin, 26. September.

In einer Unterredung über die Durchführung der Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitslosigkeit wies Reichsarbeitsminister Schäffer darauf hin, daß auch Maßnahmen aus einzelnen Teilen des Reiches in einer Reihe von Betrieben die Durchführung der Verordnung auf Schwierigkeiten zu lösen scheine. Verschiedentlich seien auf die Anknüpfung der Verlesung hin, daß die Arbeitslosigkeit durch Maßnahmen erhöht werde und demzufolge eine der Verordnung entsprechende Lohnkürzung eintrete, die Befehlsbefugnisse in den Streik getreten. Auch seien Meinungen einzelner Gewerkschaftsführer bekanntgeworden, die mehr oder minder unterstellt eine Sabotage der Verordnung ankündigten.

Der Minister äußerte sich dann über die Haltung der Regierung gegenüber solchen Verleihen und erklärte: Es trifft zu, daß in einzelnen Betrieben Arbeiter ihre Arbeitsplätze verlassen haben, weil der Arbeitgeber ein ihm nach der Verordnung zustehendes Lohnminderungsrecht ausgeübt hat, und daß in anderen Betrieben die Arbeiter durch Drohung mit Streik den Betriebsleiter nötigen, die Ausübung dieses Rechts zu unterlassen. Hierbei ist aber darauf hinzuweisen, wie sehr die grundsätzlichen Gegner der Reichsregierung und ihrer Verordnung vom 5. September — insbesondere die kommunistisch geisterten Arbeiter — betört sind, die solche Fälle zu vergrößern. Im Interesse der Arbeiter und der Wirtschaft der Betriebe ist es mit ihren Forderungen und Kindern lange genug geduldet worden, das Recht auf Arbeit und den Eintritt in das Arbeitsverhältnis zu verweigern wollen.

Vor zwei Tagen hat im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes in Genf die Arbeitergruppe mit Unterstützung meines Vertreters die Verletzung der Arbeitsverträge gefordert, um für die Gewerkschaften Arbeitsplätze zu gewinnen. Wenn jetzt in Deutschland der Streik zunimmt und nicht bloß die Fortdauer der Arbeitslosigkeit, sondern stellenweise sogar den Verlust der bisherigen Arbeit zur Folge hat, dann muß ich allerdings gestehen, daß das tatsächliche Verhalten der Arbeiter in Deutschland mit den Forderungen in Genf in unabweisbarem Widerspruch steht. Darum föhnen für die Vorkonferenz zur internationalen Abrückung der Arbeitszeit gefährliche Folgerungen entstehen.

Es scheint mir zunächst Aufgabe der Gewerkschaften zu sein, die Streikmaßnahmen auf ihren wahren Sachverhalt zu prüfen und dann sofort das zu veranlassen, was die tarifvertragliche Friedenspflicht von ihnen verlangt. Denn es ist ganz zweifellos, daß die Zahlung des vom Arbeitgeber auf Grund der Verordnung gefürhten Lohnbetrags als eine volle Erfüllung der tarifvertraglichen Verpflichtungen anzusehen ist. Auf die unmittelbaren Folgen der Verletzung der Friedenspflicht hinzuweisen, erübrigt sich; jede Gewerkschaft und jeder Arbeiter weiß das. Wie es scheint, fehlen aber manche noch nicht ein, daß — wenn die Friedenspflicht verneint oder hartnäckig verlegt wird — der Begriff des Tarifvertrages gefährdet und die Stellung der Gewerkschaften erschüttert wird.

Für den Winter hat die Reichsregierung die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung ins Auge gefaßt, weil sie davon ausgeht, daß auf Grund des Wirtschaftsplans die Arbeitsloseniffer sinkt. Es kommt jetzt zum guten Zeit auf die Haltung der Gewerkschaften und der Arbeiter an, ob diese natürliche Voraussetzung eintreten kann. Auf alle Fälle hält die Reichsregierung an ihrem Wirtschaftsplan und an der Verordnung fest.

Herriots neue Sekrede

Wieder schwere Angriffe gegen Deutschland.

Paris, 26. September.

Im Ormal gab der Präsident des Finanzausschusses der Kammer, Walon, zu Ehren des französischen Ministerpräsidenten Herriot einen Vortrag, in dessen Verlauf Herriot sich in einer großangelegten Rede mit finanziellen und wirtschaftspolitischen Fragen, vor allem aber mit der Abrückung, Sicherheit und der deutschen Gleichberechtigungsforderung beschäftigte und scharfe Worte gegen die Forderung der Reichsregierung fand, ja sie sogar der offenen Verletzung des Versailleser Vertrages beschuldigte.

Herriot wies die sich zuerst gegen die Erklärung des Aeductoratorium für „A u g e n d e r t i d t i g u n g“, das die Aufgabe habe, die Jugend zum Kriege vorzubereiten. Der französische Ministerpräsident streifte dann kurz die Rentenüberwindung und das Ergebnis der Konferenz von Straß und wandte sich dann sofort den außenpolitischen Fragen zu, er gab einleitend einen Überblick über das Programm der französischen Regierung, nachdem er erneut Frankreichs Friedenspolitik betont hatte, erklärte Herriot:

Wir stellen mit Freuden fest, daß wir nicht die einzigen sind, die erklären, daß eine Wiederaufrüstung Deutschlands die Wiederkehr neuer Wahnsinnsakten bedeuten würde. Denn es handelt sich um eine Wiederaufrüstung

Deutschlands. An Beweisen dafür mangelt es auch außerhalb der sehr deutlichen Kundgebung nicht.

Ein Minister, der uns ständig unere angelegte Ansicht der Hooverheit vorhält, enthält die in der diplomatischen Note mit großer Zurückhaltung angebotenen Nachweise. Er erläutert die materielle Aufrüstung, die er verlangt, und den Charakter der Bürgergarde, die er fordert.

Der Entsch vom 13. September organisiert die Jugend in einer Weise, die sie dazu eignen soll, Waffen zu tragen. Es ist eine der größten Traurigkeiten unserer Zeit, wenn man zulehen muß, wie die neue Generation, die eigentlich von der frischen Erklärung ihrer Väter gelernt haben sollte, zu Lebungen herangezogen und an Handlungen gezwängt wird, die nichts mit der moralischen Abrüstung und mit dem Frieden gemein haben.

Frankreich, das sehr oft verleumdet wurde, kann die Welt zum Zeugen anrufen, daß es nicht von dieser Artsetzung befallen ist und daß es seine nationale Erziehung auf andere Ziele einstellt.

Herriot ging im weiteren Verlauf seiner Rede auf Abhandlungen angelegener französischer Minister ein, aus denen ich ergebe, daß Deutschland ein mächtiges Heer aufstellen wolle, nicht nur zur Aufrechterhaltung der Landesverteidigung, was man als vollkommen berechtigt erkennen würde, sondern als Angriffswaffe. Hier tauchen Erinnerungen aus den vergangenen Jahrhunderten auf. Man müsse sich fragen, ob Deutschland heute wie zur Zeit der Befreiungskriege nicht ein Heer oder gar ein doppeltes Heer aufstellen wolle, um einen entscheidenden Schlag gegen den Gegner zu führen.

Zur Frage der Abrückung

erklärte Herriot u. a., es sei sehr wahr, daß die Verbündeten des letzten Krieges versprochen hätten, abzurufen. Man verzeihe zu oft nicht nur das Wortwort des V. Teils des Versailleser Vertrages, sondern auch das von Clemenceau in Namen der Verbündeten überreichte erläuternde Dokument, das festsetzte, daß die Abrückung Deutschlands den ersten Schritt zur allgemeinen Abrückung darstellt. Die englische Denkschrift vom 15. September zeigte deutlich, daß das Wortwort des V. Teiles dem Vertrag nicht seinen verbindlichen Charakter nehme und daß der einzige Hinweis auf die Art wie die Abrückung verwirklicht werden solle, in der sehr allgemein gehaltenen Abrückung des Artikels 8 der Welterordnungen enthalten lie. Frankreich beschuldigte, dieser Artikel 8 und die in ihm enthaltenen Verpflichtungen sehr leicht zu ändern. Herriot führte dann als Beweis die Herabsetzung der Dienstzeit in Frankreich und die Herabsetzung der Heeresstärke an.

Der Redner ging dann weiter auf die Frage der Sicherheit ein. Er werde nicht müde werden, darauf hinzuweisen, daß im Januar 1928, als des Reichsausschusses des Artikels 8 der Welterordnungen Frankreich, das die Abrückung mehr herbeiwünsche als irgend wer, die in der Sicherheit wänche.

Schiedsgerichte, militärische und wirtschaftliche Sanktionen notwendige Voraussetzungen für die Lösung des Problems. Die Welterordnungen des Friedens, aber noch mehr die Sicherheit.

Herriot stützte aus dem Manifest von 1917 die Stellen über die gegenseitige Stillsetzung und erklärte, daß dies von den Sozialisten damals zum Ausdruck gebrachte Dofirin auch die heutige lie.

Ich glaube, zu wissen, fährt Herriot fort, daß hervorragende Mitglieder des Welterbundes augenblicklich ein Programm studieren, durch das die Abrückung in ein Verhältnis zur Sicherheit gebracht werden soll.

Herriot wies dann darauf hin, daß Frankreich das Rheinland früher geräumt habe. Nach dem Inkrafttreten des Young-Planes habe Frankreich schwere Opfer an seinen Reparationsforderungen gebracht, man habe ihm aber für alles seinen Dank gesagt.

Frankreich, so schloß Herriot, ist müde, abgeklärt und sich seines guten Gewissens bewußt. Es erklärt sich bereit, zu allen loyalen Abmachungen, die die territoriale und politische Unabhängigkeit aller Nationen sicherstellen. Es hat nur einen Wunsch, nämlich den, nach einer schweren Prüfung die Kinder, die ihm verbleiben sind, in Ehren und in Frieden zu erziehen.

Der deutsche Standpunkt

Eine Erklärung zur Rede Herriots.

Berlin, 26. September.

Die Rede Herriots enthält eine Fülle von Ungeheuerlichkeiten und Schiefheiten. Das gilt schon gleich zu Beginn der Rede für die Behauptung, es komme Deutschland nur deutschen Erklärungen zu diesen Thema immer wieder betont worden, daß wir jedes Waffenbrot, jede Abrückungsmaschine begrüßen und mitmachen würden.

Herriot glaubt, die Maßnahmen der Reichsregierung zur Erläuterung der Jugend als Beweismittel anföhren zu können. Dabei hat der Leiter des Aeductoratorium für Jugendverrückung, General von Sülpragel, in seinem Interieur auf eine französischen Journalisten klar und deutlich aus einandergelegt, daß die Jugendverrückung nicht im geringsten militärischen Charakter haben soll.

Wenn Herriot Deutschland vorwirft, es wolle ähnlich wie leinzeitige Preußen einen neuen Topus seiner Armees oder sogar eine Doppelarmee schaffen. Zu dem Vorwurf,

Deutschland wolle ähnlich wie leinzeitige Preußen einen neuen Topus seiner Armees oder gar ein Doppelarmee schaffen, ist nur festzustellen, daß die Form unserer Armees durch den Versailleser Vertrag aufgezungen worden ist, höchst unklar ist die Rolle, die der Artikel acht der Welterbundfassung in der Rede spielt. Immer wieder greift Herriot auf ihn zurück, ohne aber nur einmal zu sagen, was er denn vorwirft. Es ist deshalb vielleicht nützlich, den Wortlaut heranzuziehen. Danach

„betonen sich die Bundesmitglieder zu dem Grundfah, daß die Aufrechterhaltung des Friedens eine Herabsetzung der nationalen Abrüstungen auf das Mindestmaß erfordert, das mit der nationalen Sicherheit und mit der Ermöglichung internationaler Verpflichtungen durch gemeinschaftliches Vorgehen vereinbar ist.“

Herriots Angaben über Abrüstung sind lediglich ein Spiel mit Zahlen. Frankreich hat in diesem Jahre immer noch über 600 000 Mann unter Waffen. Nun muß man aber auch berücksichtigen, daß inzwischen eine ganz außerordentliche Leichterung der französischen Armees erfolgt ist. Die sich zum Beispiel in der angeführten Verklärung der Luftstreitkräfte und der Landwaffe zeigt. Diese Leichterung bedeutet zweifellos eine ganz wesentliche Abrüstung.

Deutschland hat auch die Einrichtung einer internationalen Streitmacht niemals abgelehnt, nur muß diese Macht auch wirklich international sein. Mit der Forderung eines Friedensstatutes ist Deutschland durchaus einverstanden. Es ist nur unverständlich, warum der französische Ministerpräsident dann nicht die klaren und einfachen Vorhaben annimmt, die von deutscher Seite immer wieder vorgeschlagen wurden.

Wenn Herriot sich beklagt, von den Deutschen keinen Dank für die Räumung des Rheinlandes gerettet zu haben, so darf nicht vergessen werden, daß jede

Räumung ein gutes Geschäft für Frankreich bedeutete.

Es hat die Räumung als Druckmittel zur Annahme des Dawesplanes und später auch des Youngplans verwendet, die beide über das finanzielle und wirtschaftliche Mögliche hinausgingen und deshalb an sich selbst zusammenbrechen mußten. Nicht zuletzt hat Frankreich in Locarno auch noch eine ausdrückliche Garantie der französischen Disziplin durchzugehen verstanden.

Nur Waffenstillstand . . .

Reich, Preußen und die Parlamente.

Berlin, 25. September.

Auch nach den letzten Ereignissen ist in den Konflikten zwischen Reichsregierung und Reichstagsüberwachungs-ausschuss einerseits sowie kommissarischer preußischer Regierung und Preußischem Landtag andererseits nach Meinung von unternichteter politischer und parlamentarischer Kreise lediglich ein Waffenstillstand eingetreten.

Am Reich ist dieser Zustand erzielt worden durch die Zulage des Reichstagsvorsitzenden und Reichsinnenministers am morgigen Dienstag vor dem jetzt als Unterwachungsausschuss arbeitenden Überwachungs-ausschuss des Reichstages Zeugnis abzulegen über die unmitelbaren Vorgänge in der letzten Reichstagsfassung.

Doch wird in politischen Kreisen betont, daß die Reichsregierung sich nicht in der Lage sehe, ihren vom Anfang an eingenommenen Standpunkt zu ändern, der darin gese, daß lie eine politische Beteiligung an den Arbeiten der Zwischenausschüsse des Reichstages ablehne, solange der Reichstagspräsident sich weigere, anzuertennen, daß die letzten Bestimmungen des Blennus unzulässig sind.

Es lie anzunehmen, daß der Reichstagsleiter und die Reichsminister im Unterwachungsausschuss des Reichstages keinen Versuch zurückweisen werden, lie etwa zu Zeugnisaussagen zu veranlassen, die über die tatsächlichen Vorgänge in der letzten Reichstagsfassung hinausgehen.

In Preußen ist das den Waffenstillstand einleitende Ereignis der Landtagsbeschlüsse gewesen, der auf die Annahme eines nationalsozialistischen Antrages und eines Teilantrages des Zentrum zur Frage der Gewerkschaftsrecht der Beamten gausang.

Hier hört man in unternichteten Kreisen, daß die kommissarische Regierung zur Zeit die gefaßten Landtagsbeschlüsse auf ihre juristischen Möglichkeiten nachprüfen lasse, daß man aber schon jetzt sagen könne, daß die Regierung sich von diesen Landtagsbeschlüssen nicht für befriedigt erklären könne. Insbesondere lie dabei auf den angenommenen nationalsozialistischen Antrag zu verweisen, der die Beamten erucht, ihrerseits die Verfassungsbefugnisse und Befehle solange zu achten, d. h. also solange geboriam zu sein, wie die kommissarische Regierung selbst sich auf dem Boden der Verfassung und der Befehle bewege.

Es lie weder Staatsrechtlich noch beamtenrechtlich vertretbar, auf diese Weise den Versuch zu machen, jedem einzelnen Staatsbeamten das Recht zuzugestehen, sich einen Art Privat-Staatsgerichtshof über die Verfassungsmäßigkeit der Anordnungen der Regierung zu etablieren.

Die Regierung dürfte sich daher alle weiteren Maßnahmen vorbehalten, wobei nur festzustellen scheint, daß durch die unbefristete Vertragung des Landtags Anlaß zu aktuellen Vorgehen nicht gegeben lie.

Veröffentlichung des Landwirtschaftsprogramms

Weber die vom Reichsminister gefaßten Beschlüsse zur Zusammentragung und über die Königenerklärung der landwirt-

Universitäts- und Landesbibliothek

schafflichen Einfuhr wird von allen amtlichen Stellen Stillgehalten.

Selbst durch die verschiedenartigen Kombinationen, die in der Presse als Tatsachen über die Beschlässe verbreitet werden, läßt man sich nicht zu einer Lockerung über die Wichtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Meldungen veranlassen, sondern verweist nur auf die Rede, die Landwirtschaftsminister Streber von Braun heute vormittag um 10 Uhr in München auf der Ballversammlung des Bayerischen Landwirtschaftsverbandes gehalten hat.

Einerhebung des Preussischen Staatsrats

Der Preussische Staatsrat ist für Donnerstag dieser Woche einberufen worden.

Auf der Tagesordnung der Vollsitzung steht die Stellungnahme zu dem vom Landtag gefaßten Beschluß, am 6. November gleichzeitig mit der Reichstagswahl die Wahl der Gemeindevorstellungen stattfinden zu lassen. Am Tage vorher treten der Beratungsausschuss und der Gemeindevorstellungsausschuss des Staatsrats zu einer gemeinsamen Sitzung sowie auch die Fraktionen zwecks Stellungnahme zu der Vorlage zusammen. In parlamentarischen Kreisen wird nach wie vor damit gerechnet, daß eine Mehrheit des Staatsrats gegen den Landtagsbeschluß (Einspruch) eintritt.

Zahlreiche Ausschüsse tagen

Die parlamentarischen Arbeiten in dieser Woche.

Berlin, 25. September.
Die heute beginnende Woche wird mit umfangreichen parlamentarischen Arbeiten ausgefüllt sein. Am Freitag tritt morgen nachmittag der Ausschuss zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung zusammen.

Am zunächst noch in seiner Eigenschaft als Untersuchungsausschuss die Fragevernehmung über die Vorgänge in der letzten Vollsitzung des Reichstags durch Vernehmung des Reichspräsidenten, des Reichsinnenministers und des Staatssekretärs Dr. Pland zu Ende zu führen.

Am Anschließ daran wird der Ausschuss Stellung nehmen zu Vorschlägen auf Aufhebung früherer Notverordnungen.

Der Preussische Landtag

Selbst hat sich zwar auf unbestimmte Zeit vertagt, es nehmen aber zahlreiche Ausschüsse des Landtags, denen fast 200 Anträge überreicht worden sind, ihre Arbeiten auf. Heute beginnen längere Sitzungsbereitschaften des Hauptausschusses und des Landwirtschaftsausschusses, während der Untersuchungsausschuss über die preussische Polizei morgen einen mehrtagigen Sitzungsbereitschaft beginnt. Von Mittwoch ab tagen außerdem noch der Ausschuss für das landwirtschaftliche Schulwesen und der Rechtsausschuss. Vom 3. Oktober ab tagt auch der Unterrichtsausschuss.

Am die Amtspflicht der Beamten

Die Landtagsbeschlässe der Regierung übermittleit.

Berlin, 26. September.
Der kommissarischen preussischen Staatsregierung sind die Beschlässe des Reichstages Sandtages zur Frage der Amtspflicht der Beamten gegenüber den Anordnungen der Regierung jetzt dem Landtage amtlich zugeleitet worden. Eine offizielle Stellungnahme der Staatsregierung, ob sie mit diesen Beschlässen die Angelegenheit als erledigt anstehen läßt, noch nicht vor.

Der Postkammerwechsel

Das Revirement vollziehen.

Berlin, 24. September.
Das vor einigen Tagen bereits angekündigte Revirement ist nunmehr vollzogen worden. Lieber den Wechsel auf nachfolgenden Auslandsposten liegt folgende amtliche Mitteilung vor:

Der Reichspräsident hat den Gesandten in Belgien, von Gassel, zum Postkammer für die belgischen Regierung in Rom an Stelle des in den einflussreichen Aufstand verurteilten bisherigen Postkammers von Soubert ernannt. Weiter hat der Reichspräsident als Nachfolger des früheren Postkammers, jetzigen Reichsinnenministers des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, den bisherigen Postkammer in Paris von Soehs zum Postkammer in London und an seiner Stelle den bisherigen Ministerdirektor im Auswärtigen Amt Köster zum Postkammer in Paris ernannt. Weitere Personalveränderungen auf Postkammerposten stehen nicht bevor.

Der Handelsvertrag mit Frankreich

Frankreich beabsichtigt keine Kündigung.

Paris, 26. September.
Japan veröffentlicht folgende, offenbar aus amtlicher Quelle kommende Auslassung: Wir sind in der Lage, zu erklären, daß entgegen gewissen Gerüchten die französisch-japanische Regierung den deutsch-französischen Handelsvertrag vom 1927 nicht gekündigt hat. Nichtsdestoweniger ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Bestimmungen mit der deutschen Regierung aufgenommen werden, um Änderungen an diesem Abkommen vorzunehmen, das nicht mehr der gegenwärtigen Lage entspricht.

„Wir wollen helfen!“

Appell zur neuen Winterhilfe.

Berlin, 24. September.
Die in der Deutschen Liga der freien Wohlfahrtspflege zusammengeschlossenen Verbände wenden sich mit dem nachstehenden Aufruf an die Öffentlichkeit:

„Ein neuer schwerer Winter steht vor der Tür. Mitfühlende Nächstenliebe, die aus freiem Willen hingibt, was sie entbehren kann, vermag viel. Sie muß neben die Anstrengungen von Reich, Ländern und Gemeinden treten, um die Arbeitslosen und Arbeitsunfähigen vor der äußeren Not zu schützen. Daß diese Nächstenliebe noch lebendig ist, hat der vorige Winter bewiesen. Trotz der Verarmung unseres Volkes wurde mehr gegeben als je zuvor, — dank der großen Opfer aber, denen es Ernst war mit dem Worte: Wir wollen helfen.

Im Namen aller Hilfsbedürftigen, im Namen aller Eltern und verwandten Kreise bitten die unterzeichneten Verbände:

Selbst weiter in vorbereiteter Liebel selbst von Mensch zu Mensch, soweit ihr könnt! Helft aber auch durch Spenden an Lebensnotwendige Kleidungs- und Wäschegegenstände, an Heizmaterialien und an Geld den in der Winterhilfe tätigen Organisationen, damit sie in gewinnvoller, geordneter Arbeit den Kampf gegen die Not weiterführen können!“

Aufruf der Reichsregierung.

Der Reichspräsident und die Reichsregierung schließen sich diesem Aufruf mit folgendem Bemerken an:

„Trotz manchen Anzeichen einer Besserung der Wirtschaftslage gilt es dennoch wieder, einen schweren Winter wirtschaftlicher Debrängnis zu überleben. Diesemut des Deutschen für den Deutschen muß hier abermals ein starker Helfer sein. Auch in diesem Jahre ergeht daher der Aufruf zur Winterhilfe. Reichspräsident und Reichsregierung unterziehen sich mit der dringenden Bitte an alle, in Erfüllung stiller und menschlicher Nächstenpflicht auch für den kommenden Winter in der Liebestätigkeit nicht nachzulassen. Wer diese Bitte erhört, lindert nicht nur die Not des einzelnen, er dient auch dem Vaterlande. Darum denkt an Deutschland und helft!“

Deutsche Tageschau

Der Tarifstreik in der Seefischerei.

Die seemannsrechtlichen Organisationen haben in den Nord- und Ostseebahnen zu den Vorschlägen des Verbandes Deutscher Fischer hinsichtlich der Neuregelung der Tarife bis auf einige Gruppen Stellung genommen und sich geäußert. Durch diese einstimmig angenommen. Am Dienstag, den 27. September, sollen Verhandlungen zwischen den Tariftarifanten stattfinden.

Schiedsgericht für den Ruhrbergbau.

Am dem Vorkenntnis im Ruhrbergbau fällt der Schlichter einen Schiedspruch, wonach der Kohnarbeiter auf vier Monate verlängert wird. Das Arbeitsvertragsabkommen wird lediglich mit einigen reaktionellen Änderungen in den Rohmaterialien aufgenommen, wodurch für das Arbeitsvertragsabkommen die Stundungspflicht des Rohmaterialien giltig wird.

Die Polizeiverordnungen auf dem Rhein.

Nach einer Mitteilung der Reichswehrministerkonferenz am Rheinmilitärbezirk sind die bereits 30 Jahre in Geltung befindlichen Polizeiverordnungen auf dem Rhein zum 1. Oktober 1934 in ihrer Gesamtheit außer Kraft gesetzt. Durch diese Vereinigung sind allein am Rhein 92 Polizeiverordnungen und Befehlsmaßnahmen aufgehoben worden. Die Arbeiten an einer weiteren Vereinfachung und Zusammenfassung der für das Stromgebiet des Rheins geltenden strom- und schiffsfahrtpolizeilichen Vorschriften sind noch nicht völlig abgeschlossen.

Tschechische Gespensterfahrt

Hohe Freiheitsstrafen im Brüner Volksprozess.

Prag, 25. September.
Vor dem Senat des Kreisgerichtes in Brünn wurde das Urteil im Prozess gegen die leitenden Funktionäre der tschechischen nationalsozialistischen Organisationen Volkspartei und Studentenbund gefällt. Die Anklage lautet auf Verbrechen auf Grund des Gesetzes zum Schutze des Staates.

Die Angeklagten Rudolf Heider, Paul Kling und Adolf Mechner wurden jeder zu drei Jahren Staatsgefängnis, weiter zu einer Geldstrafe von 3000 Tschechenkrone oder im Falle der Uneinbringlichkeit zu weiteren 30 Tagen Staatsgefängnis verurteilt. Der Angeklagte Peter Dohna wurde zu zwei Jahren Staatsgefängnis und zu einer Geldstrafe von 2000 Tschechenkrone und zu einer Geldstrafe zu weiteren 20 Tagen Staatsgefängnis verurteilt. Drei weitere Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen zwischen 18 Monaten und einem Jahre und Geldstrafen bis zu 1500 Tschechenkrone.

Aus der Umgegend

Neuba, 26. September.

— **Ziegenbockherdung.** Die Herden der Ziegenböcke im Kreise Quertal findet am 6., 7. und 8. Oktober statt. Freitag, den 7. Oktober, 9.40 Uhr in Göhrsdorf, vor Gohlf Hof, für die Böde aus Göhrsdorf, Rensdorf, Barnstädt und Göhrich. — 10.15 Uhr in Steigra vor dem Gemeindegasthof für die Böde aus Steigra. — 10.15 Uhr in Carsdorf, vor Koch's Gasthof, für die Böde aus Carsdorf, Wehendorf und Wemmening. — 11.15 Uhr in Tröbsdorf vor dem Gasthof, für die Böde aus Tröbsdorf, Burgscheidungen, Kirchscheidungen und Thalwinkel. — 13 Uhr in Wippach, vor dem Gemeindegasthof, für die Böde aus Wippach und Altenroda. — 13.30 Uhr in Neuba, vor dem „Preuß. Hof“, für die Böde aus Neuba, Groß- und Kleinmangen. — 14.15 Uhr in Niederfahl, vor dem Gemeindegasthof, für die Böde aus Niederfahl, Weissenhörnberg, Wippenburg-Freihof und Weissenhof. — 15 Uhr in Weidenhofen, vor dem Gemeindegasthof, für die Böde aus Weidenhofen, Oberhamm, Kleinmischbach und Großfahl. — Sonnabend, den 8. Oktober, 13.30 Uhr in Jägelsroda, im Grundstuck des Postalters Hans Weisep, für die Böde aus Jägelsroda. — 14.30 Uhr in Rohleben, vor dem Gasthof „Zum Strich“, für die Böde aus Rohleben, Bottendorf, Schöneberg, Ehemannsdorf und Wendelstein. — Zu diesen Herdungen müssen diejenigen Böde vorgeführt werden, die 1) in diesem Jahre zum Dekan fremder Ziegen benutzt werden sollen und 2) im vorigen Jahre angefohrt gewesen sind und zwar auch dann, wenn sie in diesem Jahre nicht wieder angefohrt werden sollen. — Die Dedbühner der 2) genannten Böde sind mitzubringen. Die Dedbühner der nicht wieder angefohrt, geschlachtet, verkauft oder fastfertigen Böde sind bis spätestens 15. Oktober d. Js. an das Landratsamt einzuliefern. — Bei der Herdung findet eine Prämierung statt, bei der den Besitzern der fünf besten zur Jagd besonders geeigneten Ziegenböde eine Prämie gewährt werden soll.

— **Neuer Reichsbahn-Rundendienst: Wettermeldung.** Am Bezirk der Reichsbahndirektion Karlsruhe ist verkehrsmeile ein neuer Rundendienst für die Reichsbahnfahrzeuge eingeführt worden. Mit den wichtigsten Ausgangsbahnhöfen für den Ausflugs- und Wanderverkehr werden täglich morgens Berichte über das Wetter in den am meisten bevorzugten Wandergebieten ausgehört. Die Bahnhöfe stellen die Wetterlage (Temperatur im freien, Witterungs- und Windverhältnisse) jeweils morgens um 8 Uhr fest, geben sie telegraphisch nach Karlsruhe, wo sie gesammelt und wiederum telegraphisch an die um Ausgang in Frage kommenden Bahnhöfe weitergeleitet werden.

— **Kleinmangen.** Obwohl in diesem Jahre der Termin für unser Erntedankfest durch das Zusammenfallen mit der Kohleber Kirmes ungünstig lag, war der Zutrom auswärtiger Gäste doch recht erheblich. Namentlich am Sonntag war in den Gasträumen des Neumann'schen Gasthofs nur schwer Platz zu finden. Den weitaus größten Teil der Besucher stellte wie immer unser Nachbarkreis Neuba, von wo die

Besucher in großer Anzahl bis in die Nacht hinein die Straße besetzten.

— **Rohleben.** (Krautwinterrücklauf.) Der am Sonntag, 2. Oktober, in Kraft tretende Fahrplan bringt einige Änderungen auf der Strecke nach Wehe. Künftig verkehrt der Wagen vom Zuge 8.40 wieder täglich, ganz ungefallen dagegen ist die Fahrt ab Wehe 10.10, Rückfahrt Rohleben 10.35, spätergeleget wurde die Fahrt vom Zuge 14.36, weftags ab Rohleben 14.40. Alle anderen Fahrten unverändert, auch die wertvollsten Fahrten nach Jägelsroda — Kobersleben — Quertal — Halle, ab Rohleben 8.21.

— **Donndorf** (St. Elisabethsberg). Bei Dreiarbeiter tödlich verunglückt ist der 38 Jahre alte Landwirt Karl Wed. Er stürzte beim Werdarbeiten infolge eines Fehltritts vom Gerüst, wobei er sich eine schwere Gehirnerschütterung zuzug, der er in der folgenden Nacht, ohne das Bewusstsein wiedererlangt zu haben, erlag.

— **Freiburg a. d. Müritz.** Die Stadverordneten nahmen mit überwiegender Mehrheit einen Antrag betreffend Aufhebung des Bürgermeisters Erbes ab, da der gegenwärtige Bürgermeister infolge eines leichten Zustandes daran verhindert ist, sein Amt auszuführen. Das Aufstellungsberichts Bürgermeister Schärer läuft Ende April 1934 ab und soll nicht wieder erneuert werden. — Auf Grund eines Dringlichkeitsantrages des Erwerbslosenausschusses wurde beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, sogleich den Anlauf von 1000 Zentnern Kartoffeln und 8000 Zentnern Getreides in die Wege zu leiten und die den Erwerbslosen zu einem geringen Preise abzugeben. Ferner wurde der Magistrat ersucht, den Erwerbslosen die freie Benutzung des Pöseln aus Ostfriesland in Pöseln in Pöseln geriet nach in Brand. Vermuthlich hat das Feuer angelegt worden. Stroh und Grumt sowie Wirtschaftsgüter wurden verbrannt. Von der Scheune griffen die Flammen auf das Wohnhaus über, das ebenfalls nicht mehr zu retten war. Unter der Nummer der Motorpöseln leisteten die Wehren von Britz und Pöseln die nötige Hilfe.

— **Heubringen.** Der freiwillige Arbeitsdienst hat in Heubringen ein Projekt ausgeführt, an dem zehn jugendliche Erwerbslose aus Heubringen beteiligt waren. Ein Fußweg im Revier der Oberförsterei Heubringen wurde vorbereitet, um den Weg zur Holzfabrik fahrbar zu machen. Die Arbeitsfreiwilligen haben insgesamt 476 Tage geleistet.

— **Erurt.** In Erurt sind in letzter Zeit sieben Fälle von malarischer Fiebererkrankung festgestellt worden. Wie aus dem Stadtgesundheitsamt hierzu mitteilt, gibt diese Fiebererkrankung zu Beurteilungen Anlaß, da sich die Krankheitsfälle, die jahreszeitlich bedingt sind, auf die Zeit von mehreren Wochen verteilen und ganz verteilt aufrufen.

— **Erurt.** Todessturz mit dem Rad. Dieser Tage waren vier Männer auf einem Fahrrad übermäßig schnell die Kerpelener Höhe hinuntergefahren und infolge eines Sturzes verunglückten. Einer der Verunglückten ist jetzt im Krankenhaus geborgen, der andere liegt noch schwer darnieder.

— **Erurt.** Nachts wurde hier in die Synagoge eingebrochen. Die Täter erbrachen die Ofenröhre und richteten andere Sachschäden an. Sie erbeuteten aber nur einen kleinen Geldbetrag.

— **Sommerda.** Von einem Motorradfahrer wurde der 65jährige Altknecht angefahren. Fahrer und Fußgänger kamen zu Fall und erlitten erhebliche Verletzungen. Beide wurden ins Sommerda Krankenhaus eingeliefert.

— **Sommerda.** Der zum Bürgermeister gewählte Beigeordnete Bode war durch eine Verfügung des Regierungspräsidenten nicht befähigt worden. In der Stadtverordnetenversammlung wurde jetzt ein Antrag angenommen, nach dem die Verammlung beim Preussischen Innenministerium schriftlich Protest gegen die Nichtbefähigung erheben soll. Abgelehnt wurde ein Antrag der Bürgerlichen Fraktion, eine ordentliche Ausschreibung der Bürgermeisterei mit einer der Bedeutung der Stadt entsprechenden Besoldung vorzunehmen und bis zur Befähigung des neuen Bürgermeisters die Einweisung eines kommissarischen Bürgermeisters zu verlangen.

— **Weissenfels.** Die Zahl der Streikenden in der Weissenfelder Spinnindustrie ist am Freitag auf 700 gestiegen, die sich auf vier Werke verteilen. Es besteht aber die Gefahr, daß noch weitere Betriebe oder gar die gesamte heilige Spinnindustrie vom Streik erfaßt werden. Die verschiedenen Stellen, insbesondere auch das Reichsinnenministerium, sind von dem Ausdruck des Streites unterrichtet worden. Verträge der Werkleitungen, die befristeten Betriebe mit Ersatzkräften weiterzuführen, sind fehlgeschlagen. Zu Zufriedenheit ist es bisher nicht gelungen.

— **Teudera** (St. Weissenfels). Wegen einer Geldbörse erhängt. Zwischen einem alten Ehepaar, das erst vor kurzem die diamantene Hochzeit feierte, entstand aus nütziger Ursache ein Streit. Zwei Mannschaften hatten vor dem Hause gepösel und eine Kleinigkeit erhalten. Als sie weg waren, vermisste die alte Leute eine Geldbörse. Darüber kam es zum Streit. Der 65jährige Ehemann nahm sich den Vorfall so zu Herzen, daß er sich an der Zurechtgerade erhängte. Später fand sich die Geldbörse in einer Pöse.

— **Halle.** Am Donnerstagsmorgen wurde eine Schaulagerung der Halle einer Prozedur in der Nachbarn der Straße eingehängt und sehr zum Teil wertvolle Prozedurgartenapparate entwendet. Die Täter sind unerkannt entkommen.

— **Zeitz.** Die Stadverordneten lehnten einen kommunikativen Antrag auf Erweiterung der Unterfertigung für alle Hilfsbedürftigen ab. Darauf wurde eine Magistratsvorlage angenommen, nach der sich der Magistrat künftig fast ausnahmslos mit 4. beauftragt und 8. beauftragten Stadträten zusammenfassen. Die vom Magistrat festgesetzten Anstellungsbedingungen für einen Neuwahl des Bürgermeisters und des Stadtdirektors fanden ebenfalls Annahme.

— **Bürgermeister Woype** wurde darauf für 12 Jahre wiedergewählt, ebenso Stadtdirektor Wren. Für die Stabsarbeiten zur Fortsetzung der fortgeführten Kleinrenten wurden 1000 Mark als Grundfösumergeld bewilligt. Genehmigt wurde weiter ein Magistratsbeschluß, nach dem sich die Stadt an den Sanierungsverhandlungen des Bauvereins beteiligt, falls der Staat, die Reichsbahn und die Reichspost oder die Wehrzahl von diesen ebenfalls ihre Beteiligung zulassen.

Die lange Bank

Verhandlungen und verlängerte Fristen.

Genf, 25. September.

Der Völkerverbundrat erledigte in seiner öffentlichen Sitzung die Vorbereitungen für die Entlassung des Reichsstaates aus dem Mandatsregime. Die letzte Bedingung, die der Rat noch zu erfüllen hat, ist der Beitritt zum Völkerverbund, der von den diesjährigen Völkerverbandsparlamenten vollzogen werden wird.

Der Rat nahm weiter einen Bericht über die Vergütung öffentlicher Arbeiten auf internationaler Grundlage entgegen.

Mit diesem Plan hat sich ein Sachverständigenausschuss des Völkerverbundes, der unter der Leitung des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn steht, in mehreren Sitzungen beschäftigt, wobei ausschließlich die technische und wirtschaftliche Seite der technisch notwendigen Projekte erörtert wurde. Der Rat beschloß die bisherigen Ergebnisse dem von der Lausanne-Konferenz mit der Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz beauftragten Sachverständigenkommission vorzulegen, in der Hoffnung, daß die Frage der öffentlichen Arbeiten im Rahmen der Weltwirtschaftskonferenz eine Rolle spielen wird.

Sodann wendeten sich die Beratungen erneut dem japanisch-japanischen Konflikt zu.

Der Staatspräsident de Valera teilte mit, daß die japanische Regierung um eine Fristverlängerung für die Prüfung des UNTO-Vertrages durch den Völkerverbundrat ersucht habe. De Valera erklärte, es bestünde kein Anlaß, dem japanischen Wunsch zu entsprechen, wenn nicht Japan neuerdings durch die Anerkennung des Mandats-Staates und durch den Abschluß eines Vertrages mit diesem Staate Tatsachen geschaffen hätte, die die friedliche Regelung des Konfliktes zwischen Japan und China immerhin doch präjudizieren. Er schloß trotzdem dem Rat vor, in die von Japan erbetene Fristverlängerung einzustimmen.

Der chinesische Botschafter Hsu widersprach zunächst der Fristverlängerung. Er wies darauf hin, daß es Japan offenbar nur darauf ankomme, wieder Zeit zu gewinnen, um in der Zwischenzeit die Lage für seine Zwecke auszunutzen.

Nach einer längeren Aussprache, in die wiederholt der chinesische und der japanische Botschafter eingriffen, wurde beschlossen, den Völkerverbundrat zum 14. November einzuberufen, um zu dem UNTO-Bericht Stellung zu nehmen.

Neurath bei Henderson

Freundschaftliche Aussprache über die Lage.

Genf, 26. September.

Nach der Rückprache mit dem englischen Außenminister Sir John Simon hatte Reichsaussenminister Freiherr von Neurath eine Aussprache mit dem Vorsitzenden der Abrüstungskonferenz Herrn Henderson. Die beiden Herren haben die Entwicklung, die gegenwärtige Situation in der Abrüstungsfrage herbeigeführt hat, in freundschaftlicher Form nach dem besten ihrer Kräfte und nach besten Entschlüssen konstatieren und die beiden Herren nach Lage der Dinge nicht getroffen werden.

In der letzten Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz sind Meinungsverschiedenheiten zwischen Henderson auf der einen und Sir John Simon und Paul-Boncour auf der anderen Seite darüber entstanden, ob das Büro die politischen Fragen diskutieren soll. Wie verfahren hat Henderson zunächst darauf verzichtet, nach einmal die Frage zur Diskussion zu stellen. Es scheint beabsichtigt zu sein, die Arbeiten des Büros während der Völkerverbandsversammlung, also vierzehn Tage lang, zu unterbrechen.

Kabinet der Redakteure

Die neue schwedische Regierung gebildet.

Stockholm, 25. September.

Der mit der Regierungsbildung beauftragte sozialdemokratische Redakteur P. A. Hansson wurde vom König empfangen, wobei er die folgende Ministerliste dem König vorlegte:

Ministerpräsident: P. A. Hansson, Außenminister: Oberdirektor Sandler, Justizminister: Oberlandesgerichtspräsident Sjölin, Finanzminister: Viktor Wigforss, Antismineister: Redakteur Engberg, Landwirtschaft: Reichslandbesetzungsminister Ståhl, Verkehr: Sekretär H. Leo, Landesverwaltungsminister: Redakteur Bennert, Handelsminister: Generaldirektor Lindberg, Postminister: Minister ohne Portefeuille: Generaldirektor Norström und Professor Lundén, Volkswohlfahrtsminister: Parteisekretär Möller.

Die neue Regierung wurde im Kronrat vom König bestätigt.

Bemerkenswerte Äußerungen Scheidemanns

Warum der Versailles Vertrag unterzeichnet wurde.

Berlin. Der Berliner Vertreter einer Brüsseler Zeitung hatte mit dem früheren Reichsminister und sozialistischen Abgeordneten Scheidemann eine Unterredung. Er fragte Scheidemann im Hinblick auf seine ablehnende Haltung beim Abschluß des Versailles Vertrages, ob es für Deutschland besser gewesen wäre, wenn es die Unterzeichnung überhaupt abgelehnt hätte. Scheidemann sagte hierzu: „Man wisse heute, was bei der Ablehnung des Vertrages geschehen wäre. Die deutsche Regierung habe damals ein geheimes Dokument erhalten, aus dem hervorgeht, daß die französische Armee im Falle einer Ablehnung des Vertrages Kasjell besetzt hätte und bis zur Verleinerung vorgezogen wäre. Bayern und die Rheinlande sollten vom Reich getrennt und aller Reparationen entbunden werden. Damals habe es sich darum gehandelt, das Reich zu retten, und das letzte Unbes der Grund gewesen, warum die Reichsregierung habe nachgeben müssen.“

Mit Bezug auf die Abrüstungsverhandlungen erklärte Scheidemann auf die Frage, ob die deutsche Sozialdemokratie den Abrüstungsbestimmungen des Versailles Vertrages beipflichtete: „Unser Ziel war stets die allgemeine Abrüstung, aber auch wir beabsichtigten selbstverständlich die Gleichberechtigung für Deutschland und ich glaube verlässig zu können, daß in dieser Frage Einmütigkeit innerhalb des deutschen Volkes besteht.“ Wenn die Anderen die Sicherheit weiterhin nur in den Rüstungen zu finden glauben, so sei zu befürchten, daß sich eines Tages die Deutschen gleichfalls einer solchen Auffassung anschließen werden.“

Sensationselle Festnahme bei der WEG

Ingenieur und Vertreter wegen Werkspionage verhaftet.

Berlin, 24. September.

Durch die Berliner Kriminalpolizei konnten zwei aufsehenerregende Festnahmen vorgenommen werden, und zwar wurden ein 40jähriger, seit vielen Jahren bei der WEG tätiger Betriebsingenieur und einen Tag später ein 62 Jahre alter Vertreter einer Farben- und Lackfabrik nach langwierigen polizeilichen Ermittlungen wegen Werkspionage zu Gunsten ausländischer Firmen festgenommen.

Der Ingenieur hatte von dem Farben- und Lackfabrik jahrelang Schmiergelder für durch ihn vermittelte Aufträge in Höhe von 3 v. H. der jeweiligen Rechnungsbeträge entgegengenommen. Er vermittelte ihm jetzt auf Grund seiner genauen Sachkenntnis ein ausführliches Erpöhl über die Reichsproduktion einer Maßschere, das der Vertreter mehrerer ausländischer Firmen der Kabelindustrie vorlegte und zum Kauf anbot. Die Verhandlungen fanden kurz vor dem Abschluß, als es der Kriminalpolizei gelang, noch zuzugreifen und den Verkauf zu verhindern. Der Ingenieur und sein Komplize wurden sofort dem Polizeipräsidium eingeliefert und werden sich auf Grund der Vorbereitung des Reichspräsidenten zum Schutze der Wirtschaft vom 9. März dieses Jahres, die verschärfte Strafbestimmungen für den Betrug von Betriebsgeheimnissen vorsieht, zu verantworten haben.

DBP unterstützt das Regierungsprogramm

Berlin. Der Reichsausschuß der Deutschen Volkspartei trat am Sonntag zu einer vollzähligen aus allen Teilen des Reiches betriebl. Sitzung zusammen. Der Parteiführer, Reichslandbesetzungsminister Dingeldey, erläuterte den Bericht über die politische Lage. Die Deutsche Volkspartei steht geschlossen hinter dem Regierungsprogramm der Reichsregierung vorbehaltlich der kritischen Stellung zu Einzelfragen. Eingehende Aussprache ergab darin völlige Uebereinstimmung aller Vertreter. Der Parteiführer wurde ermächtigt, für den Einlaß aller nationalen Kräfte in einer einseitigen Front des Wahlkampfes die erforderlichen Schritte zu tun. Die weiteren Beratungen galten Organisationsfragen. Es wurde beschlossen, den Zentralvorstand auf den 9. Oktober einzuberufen.

Zwei Städte auf dem Kriegspfad

Kairo. Starke Spannungen zwischen den beiden Städten Sohag und Ahmim führten jetzt zu offenen Feindseligkeiten. Auf Schiffen begannen sich 3000 Einwohner Ahmims nach Sohag, wo es mit den Einwohnern zu einem erbitterten Kampf kam. Ein großes Holzschlaggebot ging unter Anwendung von Feuerkräften gegen die Kampfenden vor, die Flüchtlinge wurden ergriffen und in ihrer Angst in den Nil. Bei den Zusammenstößen wurden 13 Personen getötet und etwa 100 verlegt, 50 Personen wurden verhaftet.

Bolivien zieht Soldaten ein

La Paz. Bolivien hat die Mobilmachung der Reservejahrgänge 1923/25 angeordnet.

Der Faustschlag der Retterin

Es gibt doch sonderbare Rettungsaktionen. Man urteilt selbst: In Croissy an der Seine plantigt ein 27jähriger junger Mann Schiffschwimmer, im Wasser umhergerat in ein Sandloch und verstrickt. Da kommt die 17jährige Elly Wera dorthin, eine ausgezeichnete Schwimmerin, springt in voller Kleidung ins Wasser und haucht nach dem Untergegangenen. Dieser flammert sich fast an sie. Was tun? Das sportliche Mädchen holt energisch aus, baut dem jungen Mann mit der Faust darauf auf den Schädel, daß er befeuert wird und schwimmt mit ihm an Land.

Sämtliche Schwimmer der Welt werden hierüber begeistert sein. Soviel Mut und Entschlossenheit bei einer Siebzehnjährigen, das ist in der Tat etwas Seltenes. Aber niemand hämmert sich nun darum, wie der junge Mann sich zu den Umständen seiner Rettung stellt. Anzunehmen ist, daß er wie ein besoffener Bubel davongeschlichen ist, während man die mutige Elly hochleben ließ, denn in seiner Eigenschaft als Mastulinn wurde er aus schicksalliche abgesetzt. Aber damit ist die Sache für ihn noch nicht abgetan. Wie wird er sich in Zukunft zu verhalten haben?

Den Faustschlag hat er weg. Er verdankt ihm zwar sein Leben, aber dafür hat er jetzt ein Minderwertigkeitsgefühl am Hals. Und außerdem muß er noch seinen Dank für die Rettung abzahlen. Was soll er tun? Soll er das junge Mädchen um seine Hand bitten? Die gleiche Hand, die ihm eine so harte Kopfnuß gab? Die Autoritätsbehaltin in einer solchen Ehe wären von vornherein geregelt.

Oder soll er, was schließlich das einfachste wäre, bei der nächsten jungen Dame Koputerricht nehmen? Das gäbe ihm vielleicht die Gelegenheit, ihr wiederum eins zu verlesen, und man wäre quater.

Wie aber, wenn sie sich auch dann als die Stärkere erwieise? — Der junge Mann ist nicht zu beneiden. —

Betr. Beiträge zur landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft.

Die Heberolle B der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für die Provinz Sachsen mit Feststellung der Beiträge für 1932, sofern sie nicht in der Heberolle A enthalten waren, liegt vom 26. September 1932 bis 8. Oktober 1932 zur Einsicht der Beteiligten in der Stadtkasse aus.

- Einprüche der Beitragspflichtigen können
1. gegen die Aufnahme ihres Besitztums bzw. Betriebes in die Heberolle,
 2. gegen die Höhe des in die Heberolle eingetragenen Einheitsmerkes für die veranlagte Fläche oder den veranlagten Betrieb innerhalb 2 Wochen nach Ablauf der Ausfertigung beim Vorstand der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für die Provinz Sachsen in Merseburg, Kleine Ritterstraße 19, angebracht werden (§ 1023 der Reichsverfahrensordnung und § 13 der Satzung der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für die Provinz Sachsen).
- Die Verpflichtung zur fristgemäßen Zahlung der ausgehiebenen Beiträge wird durch den Einspruch nicht berührt.
- Merseburg, den 24. September 1932.

Der Magistrat. Gentel.

Statt Karten!
Für die vielen und anlässlich unserer Vermählung erweiterten Anwesendeleisten allen Gratulanten herzlichsten Dank.
Werner Chrentreich nebst Frau Anny
geb. Gröbeler.

Drucksachen aller Art
fertigt an in sauberer, moderner Ausführung und liefert prompt, gut und billig
Buchdruckerei Wiltz, Gauer, Kozleben.

Brathering Sardinien
Bismarckheringe
Rollhering in Gelee
Hering in Gelee
empfiehlt
Hugo Mögling.

Feinste Kieler Vollfett-Bücklinge
heute abend gegen 6 Uhr frisch eintreffend bei
August Oelschig.

Feinste Fettbücklinge
treffen heute abend gegen 6 Uhr frisch ein
Hugo Mögling

Vaterl. Frauenverein
Donnerstag, den 29. Sept. abends 8 Uhr
Monats-Versammlung
in der „Sorge“ (St. Bernhardsheim).
Allerfeinster
Allg. Stangen-Käse
Pfd. 49 Pfg., ist wieder eingetroffen
Hugo Mögling.

Ein Inserat
im **Nebraer Anzeiger**, dem Heimatblatt, bringt Ihnen Gewinn!

Reiniger
Eine der wirtschaftlichsten, grössten und bedeutendsten Angelegenheiten des Reichslandes
Entwicklung der letzten Jahre
1913 ca. 140000
1932 ca. 180000

Rheumatismus.
Teile Ihnen mit, daß ich seit Jahren an Rheumatismus leide. Ich mußte oft die Arbeit einstellen, konnte nicht mehr laufen. Da las ich in der Zeitung von Ihrem Indischen Kräuter-Pulver. Wie ich 2 Schachteln verbraucht hatte, war schon Befinderung eingetreten und nach Verbrauch der 3. Schachtel konnte ich schon wieder laufen und meiner Arbeit nachgehen. Ihr Indisches Kräuter-Pulver empfiehlt ich jedem Kranken. Schlimms vielen Dank, ich bin jetzt wieder ein gesunder Mensch. Karl Härtel, Babefeld, St. Belzig, Saupf. 8, am 3. April 1932.
Hilfer: Indisches Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meist indischen Kräutern. Diese sind getrocknet und fein gemahlen. Dabei enthält es keine schädlichen Nach dem Gutachten des Herrn Prof. Dr. med. Hans Pröschel enthält es gute Wirkungen bei Erkrankungen der Atmungs-, des Lymphsystems und der Verdauungsorgane, sowie bei Gicht, Rheumatismus, Arterverhärtung, Rheumatischen Kopf- und Rheumatischen Schmerzen, Bluterkrankungen, Schachtel- u. M., nicht 12 Tage, das sind pro Tag nur 20 Pf. Vorrätig in der Apotheke in Nebra, auch in den Apotheken
Vorher in Rosaloben, Luacha, Querfurt, Micheln, Wiehe. Nachher

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme, die uns beim Hinscheiden unseres lieben Vaters
August Kluge
hierzuteil geworden sind, sagen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Hoyer für seine lieben Worte am Grabe.
Die trauernden Kinder
Geschwister Kluge.

Das Leben im Wort

Nr. 39

★ Unterhaltungsbeilage ★

1932

Roman
von Evelin Steinberg

Die Zwillingsschwwestern

Zwölfte Fortsetzung.

Hansen erschien es wie eine Ewigkeit, als er Gerda mit Hilfe des Arztes in die Wohnung hinausgetragen und ins Bett gelegt hatte, das die entsetzte Mutter schon vorher hatte richten lassen. — Der Arzt untersuchte das immer noch besinnungslose Mädchen lange. Dann blickte er zu den Eltern empor, die mit bleichen, angstvollen Gesichtern jede seiner Bewegungen verfolgten.

„Vor allen Dingen,“ sagte er, „müssen wir versuchen, sie wieder zur Besinnung zu bringen, damit ich feststellen kann, wo sie sich vielleicht sonst noch verletzt hat. Vorläufig kann ich nur eine schwere Gehirnerschütterung feststellen.“

„Ist es sehr ernst,“ fragten Hansen und seine Frau wie aus einem Munde.

Der Arzt nickte. „Ich will Ihnen nichts vormachen,“ sagte er, „Sie müssen das Schlimmste erwarten. Sie dürfen nicht vergessen, daß sie schon ein paar Stunden bewußtlos gelegen hat und während dieser Zeit aus der an sich nicht gefährlichen, aber tiefen Wunde sehr viel Blut verlor.“

Nachdem er die Wunde verbunden hatte, versuchte er mit allerlei Mitteln, das Mädchen wieder zu sich zu bringen.

Wirklich — nach einer geraumen Zeit vergeblicher Bemühungen — öffnete Gerda die Augen, um sie mit einem leisen Wehlaut gleich wieder zu schließen.

Der Arzt versuchte sie anzusprechen. Wieder öffnete sie die Augen und sah ihn mit großem, irren Blicke an, vermochte aber kein Wort zu sagen und ließ immer wieder die Lider über die Augen fallen.

Irene saß stumm am Bett der Schwester. Sie hatte die Hände ineinander verkrampft und murmelte angstvolle, unzusammenhängende Worte vor sich hin.

Plötzlich sagte sie halblaut: „Hat es denn noch niemand Helmut gesagt?“

Die Eltern hörten nicht auf sie —, an Helmut hatte noch niemand gedacht.

Da huschte sie leise hinaus und rief ihn an.

Wenige Minuten später betrat er das Krankenzimmer.

Gerda war wieder in völlige Besinnungslosigkeit zurückgefallen.

„Vorläufig ist nichts zu machen,“ sagte der Arzt, „wir wollen auf ihre gesunde Jugend und ihr unverbrauchtes Leben hoffen, denn das ist das einzige, was sie retten kann. Ich glaube aber, daß für diese Nacht nichts zu befürchten ist. Ihr Herz geht ruhig, wenn es auch durch den starken Blutverlust sehr geschwächt ist. Wenn Sie wollen, werde ich Ihnen eine Pflegerin schicken, die die Nacht über bei ihr bleibt, damit sie mich jederzeit rufen kann, falls etwas Unvorhergesehenes eintreten sollte. Aber, wie gesagt, ich glaube, daß sie diese Nacht einigmaßen überstehen wird.“

„Wenn das der Fall sein sollte, hat sie damit auch meiner Ansicht nach das Schlimmste hinter sich. Aber, wie gesagt, es gibt eben Fälle, in denen die menschliche Kunst machtlos ist und nichts anderes übrig bleibt, als abzuwarten.“

Frau Hansen schüttelte den Kopf: „Sie brauchen niemand zu schicken, Herr Doktor,“ sagte sie tonlos, „ich werde die Nacht bei meinem Kinde bleiben. Ich würde ja sowieso nicht schlafen können.“ — Dabei liefen ihr die Tränen über das blasse Gesicht.

Irene trat leise zu ihrer Mutter.

„Ich bleibe bei dir, Mama,“ sagte sie leise mit einer Stimme, in der das Weinen zitterte, „ich bleibe bei dir und unserer armen Gerda.“

Helmut war auf den Zehenspitzen an das Bett herangetreten. Er sah stumm in das bleiche Gesicht, das selbst unter dem verunstaltenden Verband um die Stirn von einer wunderbaren Schönheit war.

Er fühlte plötzlich eine Zärtlichkeit in sich aufwallen, wie er sie in der ganzen Zeit, seit er wieder in Hansens Hause war, nicht für seine Braut empfunden hatte. Vielleicht war es auch nur ein tiefes Mitleid, was ihn überwältigte, daß er mit einer sanfteren Bewegung über die Hand strich, die regungslos und wachsbleich sich kaum von den weißen Kissen abhob.

Dann trat er leise zurück, und ein Zucken arbeitete in seinem Gesicht.

Warum bin ich heute früh nicht mit ihr geritten — durchfuhr es ihn —, dann hätte ich das alles verhindern können. Vielleicht bin ich jetzt an all dem schuld!

Aus diesem Schuldgefühl heraus stand er immer noch stumm mit gesenktem Haupt neben den anderen. Er wagte nicht einmal, seine Schwiegereltern anzusehen, aus der Angst heraus, in ihren Augen eine Anklage zu lesen.

Aber die Eltern waren so mit ihrem eigenen Kummer beschäftigt und verhandelten leise mit dem Arzt, daß niemand auf ihn achtete.

Da legte sich eine leichte Hand auf seine Schulter.

„Armer Helmut,“ flüsterte ein tränenersticktes Stimmchen, „armer, lieber Helmut.“

Er fühlte, wie es ihm warm zum Herzen schoß; er hatte das Empfinden, daß er ihre weiche Hand an seine Lippen ziehen müßte, aber nur einen Augenblick, dann fühlte er, daß nun der Weg zu Irene endgültig abgeschnitten war; denn zwischen ihnen stand die andere, die bleich vor ihnen lag und Hergegenüber er sich plötzlich so schuldig fühlte.

Da trat Hansen leise zu ihnen.

„Komm, Helmut,“ sagte er, „armer Junge, sie wird ja durchkommen. Komm, wir wollen nebenan hineingehen und die Mutter bei ihr lassen. Es ist nicht gut, wenn so viele in einem Zimmer sind, wo ein Schwerekranker liegt.“

Erst als sie das Zimmer verlassen hatten, fiel es Hansen ein, daß Horst immer noch nicht zurückgekommen war.

Der arme Junge irrte immer noch mit seinem Begleiter auf den Landstraßen umher und suchte seine Schwester, mit der ihn bei all seiner äußerlichen Kühle doch ein tiefes brüderliches Gefühl verband.

Spät erst kam er mutlos und verstört nach Hause. Es war ihm fast wie eine Erleichterung, als er die Nachricht erhielt, daß der Vater Gerda bereits gefunden hatte.

Nach Sekunden stand er dann erschüttert an ihrem Bett und empfand zum ersten Male in seinem jungen Leben die Nähe des Todes, der irgendwo sprungbereit in einer Ecke des Zimmers lauerte.

In dieser Nacht ging niemand schlafen.

Die Mutter und Irene saßen mit tränenüberströmten Gesichtern schweigend an Gerdas Bett, angstvoll in ihr bleiches Gesicht blickend, jede Minute in der Erwartung, daß sie endlich, endlich die Augen öffnen würde, um ihnen wiedergeschenkt zu sein.

Im Nebenzimmer saßen die drei Männer, und wenn sie sich auch krampfhaft bemühten, ab und zu ein Wort miteinander zu sprechen, so schlummerte doch jede Unterhaltung nach den ersten Sätzen wieder ein. — Hansens sah da und stützte den Kopf in die Hände, und nur manchmal durchdrann ein Zittern seinen Körper.

Es war seltsam, in dieser Nacht rollte vor dem Mann sein ganzes Leben ab, das ihn von einem Erfolg zum anderen geführt hatte. Und am Ende seiner Gedanken stand er immer wieder vor der dunklen Pforte, die ins Nichts führte, aus der sich eine dunkle Hand hervorstreckte, um ihm sein Kind, zu dem ihn von all seinen Angehörigen die tiefste Zuneigung hinzog, fortzunehmen.

Der Mann, der so voll eiserner Energie, ein vollkommener Tatemensch war, lernte in dieser Nacht um das Leben seines Kindes beten. „Mein Gott, du hast mir alles gegeben, was ein Mensch von diesem Leben erhoffen kann; nimm mir alles wieder, alles, aber laß mir mein Kind.“

Helmuts kämpfte schwer mit seinem Schuldbewußtsein. Immer wieder versuchte sein Verstand, sich dagegen aufzulehnen. Es war ja richtig, er hatte am Morgen etwas Wichtigeres zu tun gehabt. — Aber wichtig? — Was hieß denn das „Wichtig“? Eigentlich sollte einem nichts so wichtig sein als das, einem anderen Menschen etwas zuliebe zu tun! Und auch er zerquälte sich und flehte um Gerdas Leben. Er wußte wohl, daß seine Wünsche andere Wege gingen als den, der zu ihr führte. Jetzt aber hätte er gern sein Lebensglück dafür hergegeben, dem Mädchen das Leben zu erhalten.

Sorft begriff vielleicht am wenigsten, um was es in diesen Stunden ging. Aber dennoch empfand er ein namenloses Grauen bei dem Gedanken, daß seine Schwester vielleicht niemals mehr mit ihm sprechen würde, daß ihre lachende Stimme für immer verstummt sein könnte und nichts sie mehr mit ihm verknüpfte.

Langsam verrann Stunde um Stunde.

Jemand berührte ihn. Die Männer rauchten eine Zigarette nach der anderen, daß der blaue Rauch in dicken Schwaden sich unter der Decke sammelte.

Von draußen fiel sahl das erste Morgendämmern hinein. Leise tickte eine Uhr, unbarmherzig Minute um Minute zer-

fließen lassend, ohne daß etwas sich ereignete, was die qualvolle Spannung löste, die wie Elektrizität im Raum lag. — Im Krankenzimmer saßen die beiden Frauen immer noch gleich unbeweglich. Beide weinten nicht mehr. Irene hatte sich dicht neben die Mutter gesetzt und hielt ihre eiskalte Hand in der ihren. Manchmal wanderten ihre Gedanken in das andere Zimmer, wo der sah, der das erste Anrecht auf die Zwillingsschwester hatte und der vielleicht am schwersten trug an diesen Ereignissen. Sie dachte keine Sekunde mehr an sich und ihre Wünsche, die sich einmal um ihn gerankt hatten. Sie dachte nur noch an die Schwester und an das Leid, was es Helmut bereiten würde, wenn das eintrat, wovon sie sich alle fürchteten. — Am

Morgen kam der Arzt in aller Frühe wieder. Als er erfuhr, daß Gerda die ganze Nacht gelegen hatte, ohne auch nur die leiseste Bewegung, ohne einen Laut von sich zu geben, schüttelte er den Kopf.

Die Mutter las in seinem ernstesten Gesicht, was er ihr zu sagen nicht wagte. Leise sank sie in ihrem Stuhl in sich zusammen, und ihre zitternden Hände verkrampften sich mit einer flehenden Gebärde ineinander.

Da nahm Irene die Mutter leise bei der Hand und führte die Widerstrebende hinaus zu den anderen, wo sie mit einem lautlosen Schluchzen in einen Sessel sank.

Irene kehrte allein wieder ins Krankenzimmer zurück und sah stumm wieder an dem Platz, auf dem sie die ganze Nacht verbracht hatte.

Ihr Herz hielt eine wehmutsvolle Zwiegespräche mit der stummen Zwillingsschwester. Wortlos bat sie ihr alles ab, ihre Wünsche um Helmut, ihren Kummer, ihre Hoffnungen, alles, alles. Nur die flehende Bitte war immer wieder da: Bleib bei uns, verlaß uns jetzt nicht — nicht so, auch mich nicht mit der Schuld gegen dich im Herzen. Aber es war anders bestimmt.

All die Bitten, die aus dem zerquälten Herzen der Angehörigen um das Leben des Mäd-

chens in dieser Nacht zum Himmel aufgestiegen waren, vermochten nichts gegen das unabänderliche Vorwärtsschreiten der ewigen Gesetze. Während Irene immer noch in verzweifeltem Schweigen bei der Bewußtlosen wachte, schlich es sich aus den Zimmerecken langsam und lautlos heran, stand schon am Bett und streckte die Hände nach dem bleichen Mädchen aus.

Aber noch kämpfte das junge Leben gegen die Dunkelheit, noch schlug das Herz, und der Atem ging kaum wahrnehmbar durch den regungslosen Körper:

Der Arzt war nicht wieder gegangen. Er saß bei den anderen in Hansens Zimmer und war vor der Tiefe des Schmerzes, der all diese Menschen gefangen hielt, verstummt.

Hansen und die beiden jungen Leute starrten wie abwesend auf die Mutter, die immer noch leise und hoffnungslos in sich hineinweinte, als sei in dieser zusammengesunkenen, leidvollen Frauengestalt all der Kummer verkörpert, der auch in ihnen nagte.

(Fortsetzung folgt.)

DAS LEBEN

Von Otto Boettger-Seni

Mir hat das Leben viel gegeben
an Freud' und Leid, an Leid und Freud',
wie ja uns allen stets das Leben
die übervolle Schale beut.

Der Inhalt ist wohl meist der gleiche,
gleich auch die Schale, die ihn faßt.

Verschieden nur, wie wir ihn trinken —
oft zögernd, oftmals voller Hast.

Doch wenn der Mensch nur recht erkannte,
welch Zauber in dem Tranke ruht,
der seine Adern wärmend brannte,
er hätte eher nicht geruht,

bis er der Schale Grund erblickte,
die ihm sein Spiegelbild enthüllt,
das klar ihm zeigt, ob er auch wirklich
kflug seinen Lebensdurst gestillt.

Der Meisterdetektiv Von F. Vorwerk

Eigentlich hatte ich mir den Empfang durch Ulrich stürmischer vorgestellt. Wenn ich daran denke, mit welchem Lärm und Späßen er mich sonst zu begrüßen pflegte. Und nun war ich ein Jahr im Ausland gewesen, suchte ihn in seiner alten Junggesellenwohnung auf und war überrascht über den stummen Händedruck und das säuerliche Lächeln. Ich mußte aber doch meiner Ueberraschung über sein verändertes Wesen Luft machen. „Ulrich — Mensch — du bist wohl mit einem Male ‚geseht‘ geworden? Du machst ja ein Gesicht, als ob du aus Versehen eine Maus gefuttert hast, stolzer Bräutigam? Was macht denn Ellnor, du Glückseliger? Kinder, ihr wolltet doch gleich heiraten?“ — „Aha, da lag also der Hase im Pfeffer. Ulrich machte eine hilflose Handbewegung. „Ja, aber was ist denn los, wo ist sie denn?“ Ulrich wurde einen Schein blaßer und hob nutzlos die Schultern. „Weg!“ sagte er dann tonlos und wandte sich ab. „Weg? Ja, aber wohin denn?“ Wieder dies Achselzucken. — „Aber wie war denn das möglich. Diese beiden prächtigen Menschen, die wie füreinander geschaffen schienen, hatten sich getrennt? Blühschnell durchschlug mein Geist noch einmal die vielen, mit den beiden verlebten Stunden. Da war aber auch nicht der leiseste Anhaltspunkt zu finden. Sie — das überläufige, fast wilde Temperament mit lebhaften Gebärden und regem Geist, und er mit ruhiger Selbstbeherrschung stets Herr jeder Stimmung, so recht das Element festen, stetigen Verhaltens in dieser idealen Zweifamkeit. Ich suchte vergebens. Schließlich wurde mir die Sache zu dumm. „Also, lieber Freund, nun spame mich mal nicht auf die Folter, sondern erzähle, was vorgegangen ist. Gezannt hast ihr euch doch nie, soviel ich weiß?“ — „Ulrich warf seine Zigarette in den Aschbecher: „Doch — das ist es ja — vor zwei Monaten haben wir uns gezannt, zum erstenmal — und dann ...“ — „Aa, und dann ist Ellnor fort?“ — „Ja!“ — „Ohne Abschied?“ — „Ja — das heißt — nein — nicht ganz. Nach vierzehn Tagen bekam ich etwas zugehakt, und seitdem — es sind jetzt eineinhalb Monate her — habe ich nicht das geringste Lebenszeichen.“ — „Also, wie war das mit dem Zannt — nun erzähle endlich!“ — „Du mußt dir noch einmal unsere beiderseitigen Verhältnisse klarmachen. Sie kam hierher aus Rio, um sich am Geburtsort ihrer verstorbenen Eltern niederzulassen. Dieses schwerreiche Mädel, verwöhnt und umgeben von jedem nur erdenklichen Luxus — hatte sich bald nach dem Fortgang auch noch eine Tonfilmapparatur in ihrer Villa einrichten lassen — ich erzähle dir das deswegen, weil es nachher noch eine Rolle spielt. Warum nun Ellnor ausgerechnet auf mich armen Teufel verfiel, weiß ich nicht. Vielleicht deshalb, weil ich mich absichtlich zurückhielt und meine Schuldigungen sich mehr im Innern abspielen ließ. Das Weitere weißt du ja, wir wurden die glücklichsten und wohl auch beneidenswertesten Menschen, wenn ich auch ein gewisses Grinsen vor dem Reichtum meiner Braut nicht loswerden konnte. Eines konnte ich allerdings nicht wissen, nämlich, daß Ellnor vor den Durchbrüchen der Männerwelt aus Amerika geflohen war und ihr auf diese Weise der Wert ihres Selbstbesatzes recht nachhaltig eingehämmert worden war. Und das kam eben bei diesem reizenden Mädchen doch einmal zum Durchbruch, als ich ganz beiläufig meine besonderen Ansichten über Reichtum, Geld und Besitz überhaupt äußerte.

Sie wurde unruhig und bekam ganz mertzwürdige Augen. Sie schien sich entwertet zu fühlen, stritt mit mir sehr heftig und war von ihrem Hochmut nicht abzubringen, der ihr natürlich gar nicht stand. Es gab ein Wort das andere, und schließlich wäre die Sache vielleicht doch noch gut ausgegangen, wenn sie nicht mit einem Male behauptet hätte, mein Benehmen und meine ganze Auffassung wäre nur ein Trick gewesen, um sie desto sicherer einzufangen! — Nun riß mir die Geduld, ich wurde böse und setzte ihr energisch meine Meinung auseinander — bis ich mit einem Male merkte, daß ich allein war. Sie war aus dem Zimmer verschwunden und war gegangen. — Ich war aber doch so umgehalten, daß ich ein paar Tage nichts von mir hören ließ. Es kam dann ihre Hausmannsfrau, übergab mir alle Schlüssel ihres Hauses und teilte mit, daß Ellnor mit ihrer Gesellschafterin die Villa verlassen hätte und nicht mehr zurückgekehrt sei. — Du kannst dir denken, Verd, daß ich mir die bittersten Vorwürfe machte und vor Sorge nachts kein Auge zutat. Ich weiß ja nicht, ob sie ihre Begleiterin bei sich behielt oder unter Schweigegebot entlassen hat. Alle Nachforschungen waren bisher vergeblich. Etwas vierzehn Tage später kam dann ein Wagen vorgefahren und gab in Ellnors Auftrag, den sie aber offenbar sofort erteilt haben mußte, die Tonfilm-Einrichtung bei mir ab. Ich habe sie hier im Nebenzimmer aufstellen lassen, ich wollte den Film hören, der noch ammontiert war. — Sie hat mich offenbar noch quälen wollen, denn es war der Film, den sie damals zu meinem Geburtstag aufnehmen ließ. — Sie wußte, daß ich den Tod und Tod' von Hoffmannsthal so sehr liebe, und da hat sie sich in ihrem blauen Zimmer in Biedermeiertracht aufnehmen lassen, während sie die Rolle des Mädchens auswendig spricht.“ — Ich hatte atemlos zugehört. „Du, Ulrich, diese Filmidee ist aber wirklich rührend von ihr!“ — „Ja, die Szene ist entzückend geworden, wir haben sie uns von ihrer Hausdame öfters vorführen lassen. Weißt du, es regt mich ja immer mächtig auf, aber ich will sie dir doch auch vorführen. Komm doch mit ins Nebenzimmer, bitte.“ Er erhob sich und ging voran, während ich nachdenklich folgte. Rein — angetan hatte sie sich gewiß nichts, aber es konnte sein, daß ihr Stolz und die eigene Wertschätzung bei ihr so sehr an ihren Besitz gebunden war, daß sie nun glaubte, Ulrich nichts mehr bieten zu können und ihn hoffnungslos aufgab. So ein dummes Mädel! Wo mochte sie nur stecken? — Ulrich hatte die weiße Leinwand heruntergelassen und stellte den Motor an. Tatsächlich — Ellnor erschien in ihrem Zimmer in der reizenden Tracht Anfang vorigen Jahrhunderts und sprach mit ihrer dunklen Altstimme die schönen schwermütigen Hoffmannsthal'schen Verse, daß einem wirklich das Herz aufgehen konnte. „Vernd, was sagst du dazu?“ — „Ich bin schlechterdings begeistert“, gab ich ehrlich zurück. „Paß auf, jetzt nimmt sie bei der bekannten Stelle gleich den Brief aus dem Bufenauschnitt und hält ihn mit so rührend hilfloser Seite vor sich hin — jetzt — nein, noch nicht.“ — Aber die Gestalt auf der Wand wandte sich nach rechts einem Wand-Schränken zu. Ulrich forrigierte sich. „Ach, nein, jetzt — geht — sie — erst — zu dem Schränkchen. Nein, das kann aber doch nicht stimmen; sie zieht doch erst das Briefblatt hervor —?“ Jetzt bin ich doch ganz durch-

einander. Wie war denn das...?“ — Mir kam ein Gedanke, der mich ungeduldig machte. „Aber so drehe doch den Film zu Ende, Mann, ich kann doch nichts dafür, daß du durcheinander bist. Vorwärts, stelle den Motor wieder an!“ Wie geistesabwesend griff er an den Hebel, die Maschine surrte. Ellnor sprach ihre Verse zu Ende, wandte sich und ging, sich im Zimmer umsehend, wie es die Rolle erforderte, blieb dann noch einmal vor dem Schränkchen stehen, zog dann den Brief hervor, legte ihn hinein und ging langsam zur Tür hinaus. Die Szene war zu Ende; als ich mich umbrehte, sah Ulrich, den Kopf in die Hand gestützt, zusammengefunten in seinem Stuhl. Ich rief ihn an. „Aa, was ist nun los, mein Lieber, wie ist das mit dem Schränkchen und dem Brief? Ich denke, ihr habt euch den Film öfter vorführen lassen?“ — „Ja, das ist es ja eben! Sie zog an der bestimmten Wortstelle den Brief hervor, und von dem Schränkchen — weiß ich gar nichts.“ — „Mich interessierte die Sache glühend. Meine Annahme schien sich zu bestätigen. „Nun sage einmal, lieber Freund, ist denn das überhaupt der Film, den ich gesehen hab?“ — „Aber natürlich, sie hat ihn mir doch geschickt, weil — vielleicht — na eben, weil sie mich damit quälen wollte...“ — „Und du hast ihn dir hier doch auch schon einmal vorgeführt. Man kann doch in vierzehn Tagen einen neuen Film aufnehmen. Ist dir denn da nicht die Veränderung aufgefallen, daß sie den Brief erst am Schluß herauszieht und in das Schränkchen tut?“ Jetzt wurde er nervös. „Aber nein, ich war so benommen und erschüttert, eben jetzt fällt es mir erst auf! Nun laß mich doch einmal fünf Minuten nachdenken.“ Aber ich ließ nicht locker. „Hat denn Ellnor in ihrem Zimmer dies Schränkchen?“ — „Aa sicher, der Film ist doch bei ihr aufgenommen!“ — Jetzt war ich meiner Sache sicher. Ich sprang auf. „Aa, weißt du, Ulrich, du bist aber wirklich ein begnadeter Dummkopf! Sofort Hut und Mantel und — in ihre Wohnung — Galopp, mein Lieber!“ — Ich warf ihm seine Sachen zu, während er mich ansah, als ob er es mit einem Irren zu tun hätte. Er begriff immer noch nicht und hätte beinahe die Schlüssel von der Villa liegen gelassen. Ich stieß den Widerstrebenden fast die Treppe herunter, und in zehn Minuten drängten wir uns an dem erschrockenen Hausmannschepaar vorbei in das blaue Zimmer. Schon beim Eintreten entfuhr mir ein Jubellaut. „Du, da steht ja der Schrank, nun öffne doch einmal, du Unglücksrabe!“ Jetzt sah er mich an und begriff. Dann stürzte er sich auf das kleine Verlies und öffnete es mit einer Vorsicht, wie ein kleiner Junge zum erstenmal in seine Taschenuhr guckt. Und dann hielt er den Zettel in der Hand! — Ich war tatsächlich um seinen Verstand besorgt. Er schrie und tanzte wie ein Vegerstamm am hundertsten Geburtstag seines Häuptlings, fiel mir um den Hals, nannte mich „Kriminalminister“ — es stimmte also wirklich nicht alles bei ihm — und rannte mit dem Ruf: „Wann geht der nächste Zug nach Berlin!“ an mir vorbei und die Treppe hinunter. Ich hob den Zettel, den er in der Eile hatte fallen lassen, vom Boden auf. Da stand es: „Geliebter Ulrich, ich bin dir wieder gut, suche mich in Berlin im Hotel Columbus!“ —

Noch am gleichen Abend erhielt ich ein Telegramm aus Berlin: „Dem Meisterdetektiv senden tausend Grüße und bitten um sofortige Ankunft im Hotel Columbus zur Hochzeit von Ellnor und Ulrich.“

Jägerlatein Von H. St.

Jägerlatein ist eine Sache für sich und hat eine sehr merkwürdige Eigenart: es ist leichter zu lernen als zu glauben. Das erfuhr ich neulich am Stammtisch „Zum wilden Eber“, als der alte Förster Tümpelmann mit seinen beiden Forstgehilfen unsere Kunde beehrte. Nach einem kräftigen Schluck stopfte er sich umständlich seine Pfeife und begann: „Schon mit fünfzehn Jahren ging ich mit meinem Vater zur Jagd, und mein erster Schuß war — Sie werden's kaum glauben, aber es ist tatsächlich wahr — ein Blattschuß auf hundert Meter!“

Stauen rings. Dann setzte der alte Amtsrichter, der eben einen guten Zug tun wollte, sein Glas ab und fragte: „Was war's denn? Reh, Hirsch oder Wildschwein? — — —“

„Nein, nein,“ wehrte Tümpelmann bescheiden ab, „eine — Eiche.“

„Ich habe einen Kollegen gehabt,“ unterbrach der Amtsrichter die eingetretene Stille, „der legte einmal auf einen Hasen an, schoß und rief siegesicher: „Zum Tode verurteilt!“ Als ich den Hasen eilig davonrennen sah, meinte ich: „Aber in Abwesenheit des Angeklagten!“

„Ja,“ räusperte sich der alte Tümpelmann, „was man auch sagen mag: Glück ist die Hauptsache für den Jäger! Manchmal läuft man vierzehn Tage durchs Rebier, ohne eine Feder zu sehen, und ein andermal wieder, wenn man mal eben in den Wald reinguckt und nur zwei Schuß bei sich hat, laufen einem die Hasen über die Stiebel, und die Sühner fliegen einem den Hut vom Kopf runter. Ja, wirklich! Und wo ein Wild ist, da ist denn auch alles auf'm Klumpen. Wie ist es mir ergangen vor drei Wochen. Laufe ich da den ganzen Tag, ohne auch nur eine blasse Gestalt von einem Hasen oder sonstwas zu sehen. Gegen Abend suche ich noch eine Dichtung ab,

da steht ein Hirsch, ein Zwölfender, wahrhaftig vor meinen Füßen auf. Ich brenne ihn gleich meine beiden Schüsse aufs Blatt, er läuft noch etwa hundert Schritt auf die Heide hinaus und bricht dann zusammen. Da höre ich einen Hasen jämmerlich quäten und denke, namu, den hat gewiß der Fuchs. Aber ich hatte nichts mehr in der Klinte und auch nichts mehr im Jagdsack und denke, laß ihn laufen. Das Quäten hört aber nicht auf, und wie ich an den Hirsch komme, was denken

Sie, liegt wahrhaftig der Hase unter dem Zwölfender, der beim Umschlagen dem armen Lampe die Knochen zerdrückt hatte.

Wie ich das alles so sehe, sage ich vor mich hin: Gott, wie ist sowas möglich, und schlage dabei vor Verwunderung die Hände überm Kopf zusammen. Und was glauben Sie, bei dem Zusammenschlagen der Hände schlage ich noch eine große Waldschneppe tot, wissen Sie, eine von den großen schönen Eulentöpfen, ein prächtiges Tier!“

Dann tat Tümpelmann einen kräftigen Schluck und überließ uns dem Staunen. Ich aber glaube seitdem wirklich, daß es leichter ist Jägerlatein zu erlernen, als zu — glauben!

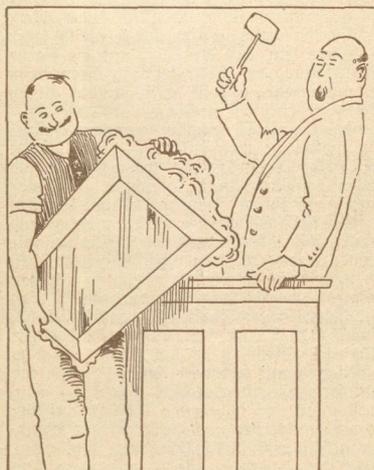
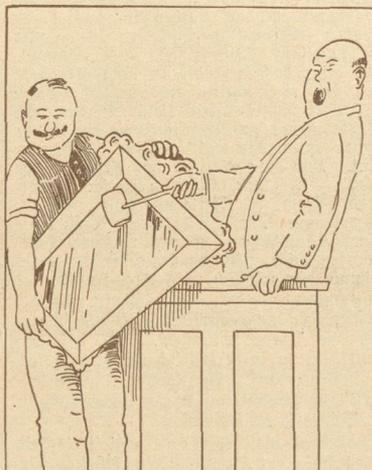
Reden und Schweigen Von Lydia Rath

„Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“, sagt ein altes Sprichwort, und immer wieder begegnen wir im täglichen Leben und in den Bekenntnissen der Sprachkundigsten der Ansicht, daß der tiefe Sinn der kurzen Zeile zu Recht besteht. In den Worten Friedrich Schillers finden sich einmal die Worte: „Glaube mir und denk, ich sag's aus tiefer Seele dir: die Sprache ist ein großer Ueberfluß. Das Beste bleibt doch immer für sich und ruht in seiner Tiefe, wie die Perle im Grunde des Meeres.“ In unserem geschwägigen Jahrhundert, in dem das Wort als solches mehr denn je eine gefährliche Rolle spielt, muß an solche Einsichten und Erkenntnisse unserer größten Geister einmal erinnert werden. Gedruckte, geschriebene und gesprochene Worte überschreiben sich heute gegenseitig, wie sich auf einem Jahrmarkt die Schilder an den einzelnen Buden überschreiben. Man kann wohl von einer Ueberschätzung des Wortes sprechen. Es ist ja oft soviel Leere in diesen Reden, soviel Leere hinter der glänzenden Fassade. Man spielt, jongliert mit den Worten wie mit goldenen Wällen, beirrt die Menschen durch den schönen Klang der Worte und drischt im Grunde nichts als Phrasen. Man will alles

sagen, alles ausdrücken. Auch für das Tiefste und Höchste sucht man einen Ausdruck und vergißt dabei gar zu oft, daß es für große Tiefen keine Worte gibt.

Zweifellos ist die Erziehung zum Ausdruck, zur Rede von hohem Wert, wenn ihr Ziel nicht allzu selbstsüchtige Kritik an allem Geschaffenen ist. Schweigende Ehrfurcht ist oft mehr wert als laute Kritik. Der Mensch, dessen Gemüt einer schweigenden Ehrfurcht nicht mehr fähig ist, hat den besten Teil seines Lebens dahingegeben.

„Wenn man einmal weiß, worauf alles ankommt, hört man auf, gesprächig zu sein“, sagt Goethe. Lessing bekennet: „Der Weise kann nicht sagen, was er besser verschweigt.“ Und ein Dichter unserer Tage faßt seine Erkenntnis nicht weniger tief und innerlich: „Schöne Gedanken müssen nicht immer gesagt werden. Einmal befreit der Klang das Geheimnis, ein andermal tötet er es!“ Und darauf kommt es an: zu erkennen, wo ein Wort befreien und wohl tun und wo es zerstören oder verletzen kann. Denn „Tatlosigkeit ist oft auf unangebrachtes Reden — Taft dagegen auf feinfühliges Schweigen gegründet!“



Verteigerung. „20.— Mark sind geboten für diesen Spiegel . . . Nach Originalzeichnungen von Stange
 . . . zum ersten — . . . zum zweiten — . . . und — zum dritten!“



Neutraer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Neutra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.— RM Durch die Post bezogen 1.10 RM

Schriftleitung: W. H. Sauer in Kofleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Kofleben.
Geschäftsstelle in Neutra: Kaufmann Hugo Wögling (vorm. Wm. Weis), Markt 34/35
Fernsprecher: Amt Kofleben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen lohnen: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Kleinformat 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtsparkasse Neutra — Bankverein Kftrn.

Nr 116

Dienstag, den 27. September 1932.

45. Jahrgang

Regierung hält zum Wirtschaftsplan Eine Warnung des Reichsarbeitsministers vor Streiks.

Berlin, 26. September.

In einer Unterredung über die Durchführung der Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitslosigkeit wies Reichsarbeitsminister Schäfer darauf hin, daß nach Meldungen aus einzelnen Teilen des Reiches in einer Reihe von Betrieben die Durchführung der Verordnung auf Schwierigkeiten zu stoßen scheint. Verschiedentlich seien auf die Ankündigung der Verlesung hin, daß die Arbeitsnehmerzahl durch Neueinstellungen erhöht werde und demzufolge eine der Verordnung entsprechende Lohnkürzung eintrete, die Befehlsbefugnisse in den Streik getreten. Auch seien Neuwerbungen einzelner Gewerkschaftsführer bekannt geworden, die mehr oder minder unversehrt eine Sabotage der Verordnung ankündigt hätten.

Der Minister äußerte sich dann über die Haltung der Regierung gegenüber solchen Versuchen und erklärte: Es trifft zu, daß in einzelnen Betrieben Arbeiter ihre Arbeitsplätze verlassen haben, weil der Arbeitgeber sie ihm nach der Verordnung zutreffendes Lohnminderungsrecht ausgeübt hat, und daß in anderen Betrieben die Arbeiter durch Drohung mit Streik der Arbeitsgeber nötigen, die Ausübung dieses Rechts zu unterlassen. Hierbei ist aber darauf hinzuweisen, wie sehr die grundsätzlichen Gegner der Reichsregierung und ihrer Verordnung vom 5. September — insbesondere die kommunistisch gestimmten Arbeiter — befreit sind, welche Lasten zu vertragen. Im Interesse der Arbeitlosen und der Lohnempfänger ist es notwendig, daß diese neue Maßnahmen das Heberiebene der Meldungen darstellt; denn ich weiß, daß in vielen Betrieben die Verordnung tatsächlich durchgeführt wird. Grundsätzlich bin ich noch nicht geneigt, daran zu glauben, daß eine erhebliche Zahl von Arbeitern, die noch einen Arbeitsplatz haben, wegen einer geringen Lohnkürzung den Arbeitstolen, die mit ihren Frauen und Kindern lange genug geduldet haben, das Recht auf Arbeit und den Eintritt in das Arbeitsverhältnis verweigern wollen.

Vor zwei Tagen hat im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes in Gené die Arbeitergruppe mit Unterstützung meines Vertreters die Verletzung der Arbeitsverträge durch den Reichsarbeitsminister als ein Verbrechen angesehen. Wenn jetzt in Deutschland der Streik zumutet und nicht bloß die Fortdauer der Arbeitslosigkeit, sondern stellenweise sogar den Verlust der bisherigen Arbeit zur Folge hat, dann muß ich allerdings gestehen, daß das tatsächliche Verhalten der Arbeiter in Deutschland mit den Verordnungen in Gené in unabweisbarer Weise steht. Der Reichsarbeitsminister hat die Vorbereitung zur internationalen Abrüstung der Arbeitszeit gefährliche Folgen hervorgehen lassen.

Es scheint mir zunächst Aufgabe der Gewerkschaften zu sein, die Streitmeldungen auf ihren wahren Sachverhalt zu prüfen und dann sofort das zu veranlassen, was die tarifvertragliche Friedenspflicht von ihnen verlangt. Denn es ist ganz zweifellos, daß die Zahlung des vom Arbeitgeber auf Grund der Verordnung gefürzten Lohnbetrags als eine volle Erfüllung der tarifvertraglichen Verpflichtungen anzusehen ist. Auf die unmittelbaren Folgen der Verletzung der Friedenspflicht hinzuweisen, erklärt sich; jede Gewerkschaft und jeder Arbeiter weiß das. Wäre es nicht, so hätte er manche noch nicht ein, daß — wenn die Friedenspflicht verneint oder hartnäckig verletzt wird — der Begriff des Tarifvertrages gefährdet und die Stellung der Gewerkschaften erschüttert wird.

Für den Winter hat die Reichsregierung die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung ins Auge gefaßt, weil sie davon ausgeht, daß auf Grund des Wirtschaftsplans die Arbeitslosigkeit sinkt. Es kommt jetzt zum guten Teil auf die Haltung der Gewerkschaften und der Arbeiter an, ob diese natürliche Voraussetzung eintreten kann. Auf alle Fälle hält die Reichsregierung an ihrem Wirtschaftsplan und an der Verordnung fest.

Herriots neue Hehre

Wieder schwere Angriffe gegen Deutschland.

Paris, 26. September.

In Gramat gab der Präsident des Finanzsausschusses der Kammer, Malou, zu Ehren des französischen Ministerpräsidenten Herriot ein Essen, in dem Herriot sich in einer sorgfältigen Rede mit Finanz- und wirtschaftspolitischen Fragen, vor allem aber mit der Abrüstung, Sicherheit und der deutschen Gleichberechtigung befand. Herriot machte sich zuerst gegen die Erfindung des Reichsfinanzministeriums für die Durchführung des Wirtschaftsplans, das die Aufgabe habe, die Zugang zum Krieg vorzubereiten. Der französische Ministerpräsident irrtete dann kurz die Renten- und die Arbeitslosenunterstützung und das Ergebnis der Konferenz von Stresa und machte sich dann sofort den außenpolitischen Fragen zu. Er gab einleitend eine Erklärung über das Programm der französischen Regierung. Nachdem er erneut Frankreichs Friedensziele betont hatte, erklärte Herriot:

Wir stellen mit Freude fest, daß wir nicht die einzigen sind, die erklären, daß eine Wiederaufrüstung Deutschlands die Wiederkehr neuer Weltkriege bedeuten würde. Denn es handelt sich um eine Wiederaufrüstung

Deutschlands. An Beweisen dafür mangelt es auch außerhalb der sehr deutlichen Rundgebung nicht.

Ein Minister, der aus händigt unsere angelegte Absicht der Vorbereitung vorhält, enthält die in der diplomatischen Note mit großer Zurückhaltung angedeuteten Vorwürfe. Er erläutert die materielle Zurüstung, die er verlangt, und den Charakter der Bürgergarde, die er fordert.

Der Erfolg vom 13. September organisiert die Jugend in einer Weise, die sie dazu eignen soll, Waffen zu tragen. Es ist eine der größten Tragikfolgen unserer Zeit, wenn man zusehen muß, wie die neue Generation, die eigentlich von der freiesten Erziehung ihrer Väter gelernt haben sollte, zu Übungen herangezogen und an Handlungen gezwungen wird, die nichts mit der moralischen Erziehung und mit dem Frieden gemeinsam haben.

Frankreich, das sehr oft verlobt wurde, kann die Welt zum Zeugen anrufen, daß es nicht von dieser Ansicht befallen ist und daß es keine nationale Erziehung auf andere Ziele einstellt.

Herriot ging im weiteren Verlauf seiner Rede auf Verhandlungen angingen, die einseitig militärisch ein, aus denen sich ergebe, daß Deutschland ein mächtiges Heer aufstellen wolle, nicht nur zur Aufrechterhaltung der Landesverteidigung, was man als vollkommen berechtigt erkennen würde, sondern als Angriffswaffe. Hier lauten Erinnerungen aus den vergangenen Jahrzehnten auf. Man müsse sich fragen, ob Deutschland heute wie zur Zeit der Brest-Litovsk-Verträge nicht ein Heer oder gar ein doppeltes Heer aufstellen wolle, um einen entscheidenden Schlag gegen den Gegner zu führen.

Zur Frage der Abrüstung

erklärte Herriot u. a., es sei wahr, daß die Verbündeten des letzten Krieges verprochen hätten abzurufen. Man verzeihe zu oft nicht nur das Wortwort des V. Teiles des Versailles-Vertrages, sondern auch das von Clemenceau im Namen der Verbündeten überreichte erklärende Dokument des letzteren, das die Abrüstung Deutschlands den ersten Schritt zur allgemeinen Abrüstung darstellt. Die englische Schrift vom 15. September zeige deutlich, daß das Wortwort des V. Teiles dem Vertrag nicht seinen verbindlichen Charakter nehme und daß der einzige Hinweis auf die Art wie die Abrüstung bewerkstelligt werden solle, in der sehr allgemein gehaltenen Fassung des Artikels 8 der Versailler-Vertragsbedingungen enthalten sei. Frankreich beabsichtigt, dieser Artikel 8 und die in ihm enthaltenen Verpflichtungen sehr loyal zu achten. Herriot führte dann als Beweis die Herabsetzung der Dienstzeit in Frankreich und die Herabsetzung der Heeresstärke an.

Der Redner ging dann weiter auf die Frage der Sicherheit ein. Er werde nicht müde werden, darauf hinzuweisen, daß im Sinne des Geistes und des Buchstaben des Artikels 8 der Versailler-Vertragsbedingungen Frankreich, das die Abrüstung mehr herbeijense als irgend wer, die in der Sicherheit wünsche.

Schiedsgerichte, militärische und wirtschaftliche Sanktionen seien notwendige Voraussetzungen für die Lösung des Problems. Die Völker wünschten den Frieden, aber noch mehr die Sicherheit.

Herriot zitierte aus dem Manifest von 1917 die Stelle über die gegenseitige Hilfsleistung und erklärte, daß dies von den Sozialisten damals zum Ausdruck gebrachte Dogma die letzte sei.

Ich glaube, zu wissen, fährt Herriot fort, daß hervorragende Mitglieder des Völkerverbundes augenblicklich ein Programm studieren, durch das die Abrüstung in ein Verhältnis zur Sicherheit gebracht werden soll.

Herriot wies dann darauf hin, daß Frankreich das Abkommen früher geräumt habe. Nach dem Inkrafttreten des Young-Planes habe Frankreich schwere Opfer an seinen Reparationsforderungen gebracht; man habe ihm aber für alles keinen Dank gezollt.

Frankreich, so schloß Herriot, ist ruhig, abgeküht und sich seines guten Gewissens bewußt. Es erklärt sich bereit zu allen lokalen Abmachungen, die die territoriale und politische Unabhängigkeit aller Nationen sicherstellen. Es hat nur einen Wunsch, nämlich den, nach einer schweren Prüfung die Kinder, die ihm verbleiben sind, in Ehren und in Frieden zu erziehen.

Der deutsche Standpunkt

Eine Erklärung zur Rede Herriots.

Berlin, 26. September.

Die Rede Herriots enthält eine Fülle von Ungeheuerlichkeiten und Schiefheiten. Das gilt schon gleich zu Beginn der Rede für die Behauptung, es komme Deutschland nur auf eine Wiederaufrüstung an. In Wirklichkeit ist in allen deutschen Erklärungen zu diesem Thema immer wieder betont worden, daß wir jedes Waffenverbot, jede Abrüstungsmaßnahme begrüßen und mitmachen würden.

Herriot glaubt, die Maßnahmen der Reichsregierung zur Erleichterung der Jugend als Beweismittel anführen zu können. Dabei hat der Leiter des Ausrüstungsbüros für Jugendbeschäftigung, General von Hüpsner, in seinem Interwiew mit einem französischen Journalisten für und deutlich auseinandergesetzt, daß die Jugendbeschäftigung nicht im geringsten militärischen Charakter haben soll.

Wenn Herriot Deutschland vorwirft, es wolle ähnlich wie leinzeitig Preußen einen neuen Typus seiner Armee oder sogar eine Doppelarmee schaffen. Zu dem Vorwurf,

Deutschland wolle ähnlich wie leinzeitig Preußen einen neuen Typus seiner Armee oder gar eine Doppelarmee schaffen, ist nur festzustellen, daß die form einer Armee uns durch den Versailles-Vertrag aufgezwungen worden ist. Höchst unklar ist die Rolle, die der Artikel acht der Völkerverbundung in der Rede spielt. Immer wieder greift Herriot auf ihn zurück, ohne aber nur einmal zu sagen, was er denn vorbringt. Es ist deshalb vielleicht nützlich, den Wortlaut heranzuziehen. Danach

„betonen sich die Bundesmitglieder zu dem Grundsatze, daß die Aufrechterhaltung des Friedens eine Herabsetzung der nationalen Rüstungen auf das Mindestmaß erfordert, das mit der nationalen Sicherheit und mit der Erhaltung internationaler Verpflichtungen durch gemeinschaftliches Vorgehen vereinbar ist“.

Herriots Angaben über Abrüstung sind lediglich ein Spiel mit Zahlen. Frankreich hat in diesem Jahre immer noch über 600 000 Mann unter Waffen. Nun muß man aber auch berücksichtigen, daß inzwischen eine ganz außerordentliche Technisierung der französischen Armee erfolgt ist. Die sich zum Beispiel in der ungeschwächten Verfassung der Luftstreitkräfte und der Landwehr zeigt. Diese Technisierung bedeutet zweifellos eine ganz wesentliche Aufrüstung.

Deutschland hat auch die Einrichtung einer internationalen Streitmacht niemals abgelehnt, nur muß diese Macht auch wirklich international sein. Will der Forderung eines Friedensstatutes ist Deutschland durchaus einverstanden. Es ist nur unerfindlich, warum der französische Ministerpräsident dann nicht die klaren und einfachen Methoden annimmt, die von deutscher Seite immer wieder vorgeschlagen wurden.

Wenn Herriot sich beklagt, von den Deutschen keinen Dank für die Räumung des Rheinlandes gemerkt zu haben, so darf nicht vergessen werden, daß jede

Räumung ein gutes Geschäft für Frankreich bedeute. Es hat die Räumung als Druckmittel zur Annahme des Dawesplanes und später auch des Youngplanes verwendet, die beide über das finanzielle und wirtschaftliche Mögliche hinausgingen und deshalb an sich selbst zusammenbrechen mußten. Nicht zuletzt hat Frankreich in Locarno auch noch eine ausdrückliche Garantie der französischen Ohrgrenze durchzusetzen verstanden.

Nur Waffenstillstand ...

Reich, Preußen und die Parlamente.

Berlin, 25. September.

Auch nach den letzten Ereignissen ist in den Konflikten zwischen Reichsregierung und Reichstagsüberwachungs-ausschuss einerseits sowie kommissarischer preussischer Regierung und Preussischem Landtag andererseits nach Meinung gut unterrichteter politischer und parlamentarischer Kreise lediglich ein Waffenstillstand eingetreten.

Wenden durch die Ministerien am Verhandlungsausschuss Reichstages Zeugnisse in der letzten Sitzung

den, daß die Reichsregierung von Anfang an der darin geht, den Arbeiten der Reichsregierung, solange der Reichstag nicht einberufen ist, zu folgen.

Es ist ein Zustand, der die kommissarische Regierung in der Lage setzt, die Angelegenheiten des Reichstages zu regeln, solange der Reichstag nicht einberufen ist.

Es ist ein Zustand, der die kommissarische Regierung in der Lage setzt, die Angelegenheiten des Reichstages zu regeln, solange der Reichstag nicht einberufen ist.

Es ist ein Zustand, der die kommissarische Regierung in der Lage setzt, die Angelegenheiten des Reichstages zu regeln, solange der Reichstag nicht einberufen ist.

Es ist ein Zustand, der die kommissarische Regierung in der Lage setzt, die Angelegenheiten des Reichstages zu regeln, solange der Reichstag nicht einberufen ist.

Es ist ein Zustand, der die kommissarische Regierung in der Lage setzt, die Angelegenheiten des Reichstages zu regeln, solange der Reichstag nicht einberufen ist.

Es ist ein Zustand, der die kommissarische Regierung in der Lage setzt, die Angelegenheiten des Reichstages zu regeln, solange der Reichstag nicht einberufen ist.

Es ist ein Zustand, der die kommissarische Regierung in der Lage setzt, die Angelegenheiten des Reichstages zu regeln, solange der Reichstag nicht einberufen ist.

Universalbibliothek